

Ausschuss für Tourismus
Wortprotokoll
40. Sitzung

Berlin, den 10.10.2007, 14:00 Uhr
Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: 4.600

Vorsitz: Marlene Mortler, MdB

TAGESORDNUNG:

Öffentliche Anhörung von Sachverständigen zu dem

Antrag der Abgeordneten Klaus Brähmig, Jürgen Klimke, Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Annette Faße, Reinhold Hemker, Elvira Drobinski-Weiß, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD

Zukunftstrends und Qualitätsanforderungen im internationalen Ferntourismus

BT-Drucksache 16/4603

sowie zu dem

Antrag der Abgeordneten Undine Kurth (Quedlinburg), Ute Koczy, Kai Gehring, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Tourismus zur Armutsbekämpfung und zur sozialen und ökologischen Entwicklung in den Partnerländern nutzen

BT-Drucksache 16/4181

Sprechregister Abgeordnete

	Seite
Brunhilde Irber	6, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28
Annette Faße	13
Jürgen Klimke	14
Ernst Burgbacher	15
Dr. Ilja Seifert	16
Bettina Herlitzius	17
Reinhold Hemker	25
Renate Gradistanac	26
Ernst Hinsken	27

Sprechregister Sachverständige

Heinz Fuchs	6, 24, 26
Günter Ihlau	8, 23, 26
Klaus Laepple	10, 21
Klaus Lengefeld	11, 20, 27
Armin Vielhaber	12, 18

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, ich darf Sie zu unserer heutigen 40. Sitzung des Tourismusausschusses herzlich begrüßen. Weiterhin willkommen heißen möchte ich Herrn Hinsken, den Tourismusbeauftragten der Bundesregierung, Herrn Ministerialrat Dr. Schultes und Frau Oberregierungsrätin Dr. Schleife. Es nehmen auch noch andere Vertreter der Ministerien teil, die ich ebenfalls herzlich begrüße.

Vor allem möchte ich aber unsere Experten begrüßen, die heute zu unserer Anhörung gekommen sind und die ich in alphabetischer Reihenfolge vorstelle: Herrn Heinz Fuchs von Tourism Watch, Herrn Günther Ihlau von der TUI AG, Herrn Klaus Laepple, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Tourismuswirtschaft, Herrn Klaus Lengefeld von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und Herrn Armin Vielhaber vom Studienkreis für Tourismus und Entwicklung. Sie sind uns alle schon liebe Bekannte, außer Herr Lengefeld, der noch nicht an einer Anhörung unseres Ausschusses teilgenommen hat.

Wir haben heute ein sehr wichtiges Thema. Wir beschäftigen uns in der heutigen Sitzung mit dem Koalitionsantrag „Zukunftstrends und Qualitätsanforderungen im internationalen Ferntourismus“ und mit dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen „Tourismus zur Armutsbekämpfung und zur sozialen und ökologischen Entwicklung in den Partnerländern nutzen“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Entwicklung des internationalen Tourismus hat zu einer bisher nicht gekannten Mobilität der Menschen geführt. Die Welttourismusorganisation hat im vergangenen Jahr 842 Millionen Reisende weltweit gezählt. Bis zum Jahr 2020 rechnet die Welttourismusorganisation (UNWTO) mit der Verdopplung der Reiseströme auf 1,6 Milliarden Touristen.

Der Anteil der Entwicklungsländer am internationalen Tourismusaufkommen steigt durch den Ferntourismus kontinuierlich. Durch den Tourismus werden in den Zielländern zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen – aber nicht nur dort, selbstverständlich auch bei uns – und bieten daher auch eine Chance zur Armutsbekämpfung in den Entwicklungsländern. So stellt für etwa ein Drittel der Entwicklungsländer die Einnahme aus dem Tourismus die wichtigste Devisenquelle dar und für mehr als vier Fünftel ist es eine der wichtigsten Devisenquellen.

Aber der Tourismus hat natürlich nicht nur positive Auswirkungen auf die Entwicklungsländer. Verbunden damit sind leider auch oft negative Effekte in ökonomischer, ökologischer, sozialer und kultureller Hinsicht.

Wir wollen heute darüber diskutieren, wie diese negativen Auswirkungen verringert werden und die positiven Effekte allen Bevölkerungsschichten in den Zielländern zugute kommen können.

Meine Damen und Herren, in den uns vorliegenden Stellungnahmen (Anlage 1), die wir mit Interesse gelesen haben, sind Sie bereits auch auf die eben genannten Fragen eingegangen. Wir freuen uns darauf, von Ihnen jetzt die Schwerpunkte Ihrer Ausführungen und diese vielleicht auch ein wenig zugespitzt zu hören. Ich habe extra gesagt Schwerpunkte, damit Sie wissen, dass es zeitlich natürlich auch ein Limit gibt. Ich hoffe, dass wir in eine lebhaftere Diskussion eintreten können. Als Eingangsstatement haben wir gedacht, dass Sie ungefähr pro Redner vier bis fünf Minuten nehmen können, damit wir dann noch Zeit haben für weitere Erläuterungen.

Ich beginne jetzt in alphabetischer Reihenfolge und erteile Herrn Fuchs von Tourism Watch, Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED) das Wort erteilen. Herr Fuchs, bitte.

Heinz Fuchs (Tourism Watch, Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)): Herzlichen Dank Frau Irber, meine sehr verehrten Damen und Herren, vor dem Hintergrund der beiden Anträge sind wir um Ausführungen, Impulse und Anregungen gebeten worden. Die beiden Anträge machen es, das möchte ich vorweg sagen, außerordentlich schwierig, sehr präzise auf den unterschiedlichen Charakter der Anträge und auf ihre jeweilige Ausrichtung sehr differenziert einzugehen. Ich möchte mich daher auf zwei/drei Punkte in meinen Ausführungen beschränken und möchte auch vorweg sagen, wozu ich nichts sagen werde, obwohl es mir auf den Nägeln gebrannt hat. Nicht motiviert von einer kämpferischen NGO, sondern von der Neuen Züricher Zeitung vor einigen Tagen, die gesagt hat, ohne dezidierte Stellungnahme der Tourismusindustrie für Demokratie in Burma bleibt der Eindruck einer Doppelmoral. Und sie sagen weiter im Leitartikel: wer sich politisch und letztlich auch wirtschaftlich von solchen Machthabern nicht abgrenzt, wird mitverantwortlich für die Zustände im Land. Ich werde nicht auf Burma-Tourismus und Tourismus in problematische Länder und Regionen mit drama-

tischen Menschenrechtsverletzungen im Rahmen dieser Anhörung eingehen. Aber ich denke, es ist ein Thema, das wir bei unseren Betrachtungen heute im Blick haben müssen.

Es sind sehr unterschiedliche Fragestellungen. Ich möchte mich auf den Bereich Unternehmensverantwortung, auf den Bereich fair handeln im Tourismus, auf den Aspekt Tourismus als ein Element der Armutsbekämpfung und auf seine Beiträge zur nachhaltigen Entwicklung konzentrieren. Diese Aspekte sind auch in etwas anderer Anordnung und vielleicht etwas anders akzentuiert Teil der Ihnen vorliegenden Ausführungen (Anlage 2).

Der Evangelische Entwicklungsdienst basiert – wie dem Namen unschwer zu entnehmen ist – auf einem christlichen Weltbild und orientiert seine Arbeit an dem Prinzip der Gerechtigkeit, um Armut, Hunger und Not zu überwinden, gerechte Gesellschaften aufzubauen, zur gewaltfreien Lösung von Konflikten beizutragen und vieles andere. Dabei unterstützt er weltweit Kirchen, christliche und soziale Organisationen, die ebenfalls diesen Zielen verpflichtet sind. Die Ziele der Arbeit lassen sich genauso auch für das Engagement im Tourismus übertragen. Es geht darum, arme benachteiligte Menschen zu befähigen, aus eigener Kraft ihre Lebenssituation zu verbessern. Es geht darum, die Menschen an Entscheidungsprozessen teilhaben zu lassen, die Menschenrechte zu verwirklichen, gleiche Lebenschancen für Frauen und Männer zu schaffen und die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten und zu pflegen, den Frieden zu fördern und Gewalt zu unterbinden.

Letztendlich hat Tourismus sehr viel mit diesen Zielen der Gesamtentwicklungsarbeit und des Verständnisses zu tun. Dieses Prinzip kollidiert durchaus mit den Prinzipien der gängigen, auch der Tourismuspolitik, denn darin werden soziale Fragen und Menschenrechte politisch ganz eindeutig höher gewertet als Wirtschaft und Welthandel. Wenn wir Tourismus und die dahinter stehenden Werte betrachten, können wir lesen, wir erfahren es, wir wissen es, Reisen ist in Lebensstilkonzepten als „besonders wertvoll“ eingestuft. Vom kirchlichen Hintergrund her gesagt, habe ich den Eindruck, dass Reisen so etwas wie das neue Erntedankfest der postagrarisches Gesellschaft ist, indem Tourismus stattfindet und konsumiert wird im Sinne von „wir haben es uns verdient“, mehrmals jährlich günstig, öfter, kürzer, weiter nach dem Slogan „Geiz“ usw. Ich denke, es ist nicht nur ein wichtiges Ziel der Tourismuspolitik, sondern es ist auch für den Tourismus eine notwendige Perspektive, dem Reisen seinen ursprünglichen Sinn zurückzugeben.

Die Frage, insbesondere wenn es um Entwicklungsländer geht, ist natürlich auch immer die, was bewirkt es, wenn Reiche Arme besuchen und in aller Regelmäßigkeit die Menschen in den Zielgebieten, sofern keine anderen Konzepte dahinterstehen, häufig nur als Dienstleistende erleben. Tourismus, Frau Irber, Sie haben es eingangs gesagt, ist einer der größten Wirtschaftsbereiche weltweit und ist als Teil der Welttourismusorganisation dem System der Vereinten Nationen und damit auch den Millenniums-Entwicklungszielen verpflichtet. Er ist vom Prinzip her international ausgerichtet und versteht sich gern als Motor der Globalisierung und muss im Rahmen der menschlichen Gestaltung der Globalisierung auch entsprechend mit gestaltet werden und braucht internationale Richtlinien. Ein Beispiel ist zu nennen: Tourismus fordert weltweite Investitions- und Gestaltungsfreiheit sowie freien Handel. Ich denke, insbesondere im Rahmen des GATT-Abkommens (General Agreement on Tariffs and Trade), was man über mehrere Jahre diskutiert hat, ist die Problematik der Liberalisierung im Dienstleistungsbereich sehr offenkundig geworden. Aktuell würde ich sagen, geht es genauso um den Bereich der geplanten Wirtschaftspartnerschaftsabkommen, der so genannten EPAs mit den Staaten des AKP-Raumes, also Afrika, der Karibik und des pazifischen Raumes, wo die deutsche europäische Politik regelmäßig darauf hinweist, dass es um Armutsbekämpfung geht, aber letztendlich geht es um wirtschaftliche Liberalisierung, die den Dienstleistungsbereich vieler Länder der Konkurrenz international aussetzt. Sie kennen alle wahrscheinlich die Bedingungen in Afrika oder in den pazifischen Staaten, die es schwer treffen würde, wenn sie in ihren bescheidenen touristischen Infrastrukturen vom internationalen Markt uneingeschränkt in den Wettbewerb gezerrt würden. Sofern die EPAs nicht zu verhindern sind, muss zumindest auf den Tourismus und die Dienstleistungsbereiche in den Abkommen verzichtet werden. Bei uneingeschränkten Marktzugangsmöglichkeiten für touristische Dienstleistungen im Rahmen der EPAs können die Entwicklungsländer meines Erachtens nur verlieren.

Es gibt ein paar ganz positive Signale am Beispiel Kenias, wo insgesamt nach aktuellen Studien 45 Prozent der Deviseneinnahmen noch aus dem Tourismus kommen und wo sich das bestätigt hat, was man über viele Jahre angenommen und auch häufig analysiert hat, dass wirtschaftliches Wachstum, was in Kenia in den letzten Jahren eine zwar dünne, aber sehr konsumfreudige Mittelschicht hervorgerufen hat und auch noch hervorbringt, während die andere Hälfte in bitterer Armut lebt, d.h. die sozialen Spannungen sind keineswegs geringer geworden trotz wirtschaftlichen Wachstums. Aber bezogen auf den Tourismus ist in Kenia sehr deutlich, dass die Sickerraten in den letzten Jahren, also

das, was aus den touristischen Einnahmen wieder abfließt, deutlich zurückgegangen sind von 18 Prozent Sickerrate auf gegenwärtig 12 Prozent und es bestätigt, dass prosperierende Wirtschaften mit einer sehr differenzierten Struktur eher in der Lage sind Deviseneinnahmen im Land zu halten, als das ansonsten in den Entwicklungsländern der Fall ist, wo häufig 40 bis 50 Prozent als Sickerrate zu verzeichnen sind.

Die Schlüsselbegriffe, mit denen wir es gegenwärtig im Tourismus zu tun haben, sind in den Anträgen aufgenommen. Wo ich noch kurz darauf eingehen wollte, der Schlüsselbegriff ganz oben darüber ist nachhaltiger Tourismus, wobei ich an dieser Stelle dazu sagen möchte, meines Erachtens ist es kein technischer Begriff, sondern es ist eine Form des Denkens und ernstzunehmende Nachhaltigkeit beginnt mit nachhaltigem Denken. Armutsbekämpfung ist ein weiterer Schlüsselbegriff. Dabei ist mir wichtig darauf hinzuweisen, dass Armut nicht auf monetäre Bezüge reduziert werden darf, sondern Armutsbekämpfung, Überwindung der Armut, auch im Sinne der Millenniums-Entwicklungsziele, ist weitaus mehr als Geldeinkommen schaffen. Es hat sehr viel zu tun mit partizipatorischen demokratischen Strukturen, mit Selbsthilfestrukturen, mit den Möglichkeiten, selbstbestimmte Entwicklungen zu begleiten, die Förderung kleinen und mittleren Unternehmertums, Zugang zu Kleinkrediten und vieles mehr. Häufig wird in der Diskussion, auch dann, wenn es beispielsweise um touristische Anlagen geht, die Möglichkeit Einkommen durch Arbeit zu erwirtschaften, durch abhängige Arbeit, Vorrang vor weiteren Dimensionen der Armutsbekämpfung eingeräumt.

Das Thema Klimaschutz steht über allem. Ich denke, dass wir ernsthaften Klimaschutz nur durch eine Reduktion des Flugreisens bewerkstelligen können und insgesamt ist es mehr als Klimaanpassung. Ich erlebe es in den letzten Monaten insbesondere so, dass Klimaschutz und die Problematik der internationalen Mobilität reduziert wird auf Möglichkeiten der Klimaanpassung. Hier stehen hochkarätige menschenrechtliche Fragen dahinter. Welche Landrechte haben Menschen, deren Inseln drohen im Meer der Klimakatastrophe zu versinken? Können sie vor internationalen Gerichtshöfen in Europa, in den Vereinigten Staaten Landrechte einklagen, um dort zu siedeln?

Wir haben weitere Schlüsselbegriffe: Qualität. Qualität ist für die Reisenden ein zentraler Begriff und ich würde ihn auch für die Bereisten in Anspruch nehmen. Sicherheit ist ein weiterer Schlüsselbegriff, er schließt soziale Sicherheit ein. Und das Thema gesellschaftliche Verantwortung, das insbesondere von Unternehmen Wahrheit, Transparenz und Überprüfbarkeit ihrer Tätigkeiten fordert, ist genauso wichtig, wie die positiven Ansätze, wenn sich Reiseunternehmen für den Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung einsetzen und das, was wir aus Verbraucherumfragen kennen, nämlich die "Lohas", die meines Erachtens für den Tourismus noch nicht entdeckt sind, nämlich diese Generation oder die von US-amerikanischen Soziologen vor Jahren identifizierte Gruppe der Konsumenten, die dafür stehen, bewusst einzukaufen, also gesundes und umweltverträgliches Einkaufen, eben wie der Name sagt „Lifestyle of Health and Sustainability“. Es gibt bei uns Zukunftsinstitute, die sagen, diese Gruppe wird in Deutschland auf 50 Prozent der Konsumenten ansteigen. Es gibt viele Belege dafür, dass es so sein wird. Der faire Handel als ein Beispiel boomt wie niemals zuvor, ethischer Konsum ist angesagt. Im weiten Feld des Tourismus gibt es bisher nur wenige Möglichkeiten, ethisch verantwortlich zu konsumieren. Hier fehlt es an Transparenz und Klarheit, wie die sozialen Produktionsbedingungen in den touristischen Dienstleistungen aussehen. Und aus der aktuellen Reiseanalyse aus dem Frühjahr diesen Jahres kennen etwa 50 Prozent der befragten Reisenden das System des fairen Handels und etwa 30 Prozent sagen, sie würden gern auch fair gelabelte Reiseangebote in Anspruch nehmen. Hier gibt es ein Potenzial für diejenigen, die ethisch konsumieren wollen und diese Gruppe wird nicht kleiner werden. Vielen Dank.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Herr Fuchs. Es war ein fundiertes Statement. Ich bitte nun Herrn Ihlau um sein Statement.

Günther Ihlau (Direktor für Internationale Beziehungen der TUI AG): Vielen Dank Frau Vorsitzende. Ich muss mich meinem Vorredner anschließen, auch ich hatte ein gewisses Problem, als ich die beiden Themenblöcke sah und feststellen musste, dass das unter einen Hut gebracht werden soll, das war schwierig, das möchte ich ganz offen sagen. Man hätte hieraus am besten zwei unterschiedliche Veranstaltungen gemacht. Aber ich habe mich bemüht und versuche auch, dies in einem Statement zusammenzufassen.

Meine Damen und Herren, kaum eine Industrie ist so abhängig vom Menschen, dessen Leistung, Einstellung und nicht zuletzt auch dessen Wohlergehen, wie die Tourismusindustrie. Das gilt für die direkt am Urlaub Beteiligten, die Gäste auf der einen und die Servicekräfte in den Urlaubsdestinationen auf der anderen Seite. Das gilt aber auch insbesondere für die Menschen, die in den Zielgebieten leben und diesen den Charakter geben, den viele Urlauber suchen. Ich möchte da ausdrücklich Herrn

Fuchs unterstützen, wir müssen prinzipiell bei der Produktion unserer Reisen nicht nur an unsere Gäste, sondern auch an die Bereisten denken.

Unternehmen wie die TUI versuchen positive Emotionen und Eindrücke von und mit Menschen, Kulturen und Landschaften zu verkaufen. Deswegen haben wir auch ein großes eigenes Interesse, positiv auf die menschlichen und ökologischen Bedingungen in den Urlaubsgebieten einzuwirken. So haben wir ein professionelles Nachhaltigkeitsmanagement im Konzern eingeführt. Sie alle kennen Herrn Dr. Iwand, der diesen Bereich seit 18 Jahren führt. Es gibt dabei auch das Corporate Social Responsibility Council, auch im Verbund mit allen anderen relevanten Bereichen im Konzern, also Konzernentwicklung, Personalmarketing, Invest und Relations. Letzteres auch deswegen, weil wir uns hier mit anderen im Nachhaltigkeitsmanagement führenden Unternehmen messen lassen müssen. So sind wir das erste und bisher einzige touristische Unternehmen weltweit, das in den so genannten Dow Jones sustainability Index aufgenommen worden ist. Bestnoten wurden dabei vergeben in den Kategorien Biodiversität, Ökotourismus, Klimaschutz und sowohl Risiko- und Krisenmanagement. Genauso wie wir auf Vermarktungs- und Kundenseite soziale und ökologische Anliegen einbringen müssen, ergreifen wir auch viele Maßnahmen in den touristischen Zielgebieten. Um die geht es ja heute in unserer Sitzung, mit dem Schwerpunkt auf die vorliegenden Anträge.

Erstens gilt das für die relativ weit entwickelten Mittelstreckenziele, die insbesondere in Südeuropa liegen, wo es mittlerweile oft gilt, die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren und nicht weiter auszubauen.

Zweitens machen wir unseren Einfluss zudem in den aufstrebenden Zielländern am südlichen Mittelmeer geltend, die bereits ein beachtliches Touristenaufkommen haben und ihre Kapazitäten aggressiv weiter ausbauen. Diese Ziele, meine Damen und Herren, konkurrieren direkt mit den klassischen etablierten Mittelmeeraanrainern. Wir versuchen in diesen aufstrebenden Zielgebieten vorrangig auf politischer Ebene das Verständnis zu erreichen, dass eine Differenzierung von Nöten ist, d.h. wir sagen, bitte schaut auf die etablierten alten Zielländer und versucht nicht, deren Fehler zu wiederholen.

Drittens erfordert der Trend zur Fernreise unser Engagement in zum großen Teil weit weniger entwickelten und regulierten Destinationen. Unser politischer Einfluss, meine Damen und Herren, ist allerdings in diesen Ländern geringer als in den etablierten Zielgebieten, denn wir bringen nur etwa zehn Prozent unseres gesamten Gästeaufkommens in klassische Fernreiseziele.

Wo sind also die Stellschrauben, die sich uns insbesondere in diesen Fernreiseländern anbieten? Zum einen sensibilisieren wir schon unsere Kunden für die Besonderheiten der Zielgebiete. Wir senden jedem Kunden vor Reiseantritt einen Reiseführer zu und arbeiten hier mit Verlagen wie Dumont und anderen zusammen. Das heißt, wir sprechen über die so genannte Reiseinformationskette, das bedeutet, was sollte der Kunde wissen vor Reiseantritt, was sollte er vom Informationsbedarf wissen, wenn er sich dann im Zielgebiet befindet und vielleicht sogar noch als Nachbearbeitung, wenn er wieder zurückkommt.

Die Anzahl unserer Hotels in Entwicklungsländern, meine Damen und Herren, hält sich in Grenzen. Von ca. 280 Hotels der TUI-Gruppe befinden sich etwa 29 in der Karibik, aber nur fünf in Südamerika oder in Schwarzafrika. Im Hotelbereich beschäftigen wir allerdings mehr als 15 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zum allergrößten Teil übrigens aus dem Zielgebiet stammen. Der Ausbildung am Arbeitsplatz fällt dabei ein großer Stellenwert zu, was unsere Mitarbeiter zu begehrten Servicekräften am lokalen Arbeitsmarkt macht.

Auch vom ökologischen Standpunkt betrachtet nehmen wir mit unseren Hotels eine Vorreiterrolle ein und zertifizieren sie fortlaufend nach der Umweltnorm, die allen bekannt ist, DIN-ISO-14001. Die Teilnahme am TUI-Umweltmonitoring ist für alle Hoteliers obligatorisch und Vertragsbestandteil, d.h. wir nehmen kein Hotel auf, das diese Passage nicht unterschreibt. Das tut auch manchmal wirtschaftlich durchaus weh, wenn ein Hotel da nicht mitmachen will, wir es aber gerne im Programm hätten.

Im Bereich Umwelt verschärfen wir seit 18 Jahren den TUI-Umwelt-Kriterienkatalog, der mittlerweile zehn Kriteriengruppen umfasst, beispielsweise Naturschutz, Energie-, Wasser- und Abfallmanagement. Das Monitoring betreiben wir zentral im Bereich Umweltmanagement der TUI AG in Hannover und vergeben an die besten Umweltberichte auch den so genannten TUI Umwelt Champion Award. Wir unterhalten in vielen Zielländern zudem soziale Projekte und ich möchte darauf eingehen, was Herr Fuchs gesagt hat: natürlich fühlen wir uns verpflichtet, da etwas zu tun und fordern das übrigens auch ein von unseren lokalen Partnern. Lassen Sie mich dazu einige Beispiele aufzählen: Aufbau

eines neuen Dorfes in Sri Lanka nach der Tsunami-Katastrophe mit 120 Häusern für 380 Familien, Kosten für die TUI 1,25 Millionen Euro. Unterstützung eines Selbsthilfeprojektes in der Dominikanischen Republik zur Stärkung des lokalen Kunsthandwerkes 300 000 Euro, Projekt Dream zur Unterstützung von Schulen in ländlichen Gebieten 100 000 Euro, unentgeltliche Transportflüge mit TUI-Fly für Hilfsgüterlieferungen des DRK in den Sudan und Unterstützung durch Unterzeichnung des ECPAT-Kodex gegen Kinderprostitution, das hat Herr Fuchs auch gerade erwähnt. Animation der Gäste zu Spenden in Millionenhöhe für diverse Organisationen wie z.B. Born Free, SOS-Kinderdörfer und Tourism for Development. Das sind einige Beispiele dazu.

Wir werden unsere Bemühungen im sozialen aber auch im ökologischen Bereich weiter verstärken, wie wir dies auch schon seit vielen Jahren tun. Als weltweit agierendes Reiseunternehmen glauben wir eine ganz besondere Herausforderung und ganz besondere Chancen in diesen Bereichen zu haben und sind stolz auf unser Engagement in der gesamten Gruppe. Wir setzen hier als TUI die Benchmark, das machen wir natürlich nicht, meine Damen und Herren, weil wir besonders edel sind oder ich uns hier einen Heiligenschein aufsetzen möchte, das hat auch konkrete wirtschaftliche Gründe. Es ist in unserem eigenen Interesse, dass wir den Ast, auf dem wir sitzen, nicht absägen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Herr Ihlau. In der Kürze liegt die Würze. Herr Laepple, bitte.

Klaus Laepple (Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Tourismuswirtschaft): Sehr geehrte Frau Vorsitzende, liebe Frau Irber, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, ich bin gerne gekommen, um hier zu diesem – wie ich auch meine – in der Tat sehr wichtigen Thema Rede und Antwort zu stehen. Man muss natürlich immer die Ausgangsposition sehen, von der wir kommen. Die Ausgangsposition der Deutschen ist natürlich im Tourismus eine nicht unbedeutende. Wir sind nun einmal die Reiseweltmeister und haben im Jahr 2006 immerhin für Auslandsreisen über 60 Milliarden Euro ausgegeben, davon das meiste Geld natürlich im Ausland selbst. Hier sind auch viele Entwicklungs- und Schwellenländer dabei und die profitieren natürlich auch davon und deshalb, das haben Sie sicherlich schon einmal von mir gehört, sage ich immer wieder, dass Tourismus eine der sanftesten Formen von Entwicklungshilfe ist. Die Deutschen reisen gern und immerhin werden fast 80 Millionen Urlaubsreisen unternommen, also Reisen ab fünf Tage, Reisen, die darunter sind, werden hier nicht mitgerechnet. Davon gehen immerhin 4,4 Millionen in Fernreiseziele, das sind gut fünf Prozent und nach dem Trend, den wir in diesem Jahr haben, der eindeutig Richtung Fernreiseziele zeigt, kann man sicherlich davon ausgehen, dass wir am Ende dieser Saison wahrscheinlich einen Anteil an den Reisen in Fernziele in der Größenordnung von sechs Prozent erreichen werden.

Wenn man dann einmal darauf schaut, wo reisen denn die Deutschen am liebsten hin, dann sind das natürlich neben den USA, die in der Tat nicht mehr sonderlich zugenommen haben, was natürlich u.a. auch den nicht immer leicht verständlichen Einreisebestimmungen geschuldet ist, Länder wie beispielsweise Thailand oder Mexiko. Das bedeutet natürlich auch für solche Länder, da der Deutsche nicht so gerne verzichtet, dass die Anspruchshaltung der Gäste sich natürlich an dem orientiert, was man einmal aus Deutschland, aber auch aus dem Mittelmeerbereich gewohnt ist, dass entsprechende touristische Infrastruktur geschaffen werden muss. Die Ansprüche – würde ich einmal vermuten – steigen eher tendenziell, als dass sie sinken. Ich glaube, dass die Phase „Geiz ist geil“ im Tourismus doch als weitgehend überwunden angesehen werden kann. Ich glaube, dass in zunehmendem Maße hier der Satz gilt: „Qualität ist geil.“

Sowohl die Großveranstalter, Herr Ihlau hat das schon für die TUI dargestellt, aber auch eine Reihe von Spezialanbietern haben in den vergangenen Jahren ihre Aktivitäten in Richtung nachhaltigen Tourismus deutlich intensiviert. Dazu zählt natürlich schon seit Jahrzehnten das Thema Umweltschutz und umweltverträgliches Reisen. Viele von ihnen haben seit langem eigene Umweltbeauftragte oder eine eigene Abteilung zum Thema Umweltmanagement und der Deutsche Reiseverband verleiht bereits seit 20 Jahren immer auf seiner Jahrestagung einen Umweltpreis, der beispielhaftes Engagement im Umweltschutz und Tourismus gleichermaßen auszeichnet.

Zu dem verstärkten Engagement deutscher Tourismusunternehmen gehört natürlich auch der verstärkte Kampf gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern. Das ist ein Thema, das zwar unangenehm ist, aber wir müssen uns dem stellen und wir müssen auch darüber reden. Hier haben wir in enger Zusammenarbeit mit ECPAT einen entsprechenden Verhaltenskodex entwickelt und wir achten auch darauf, dass zumindest die Mitglieder, die bei uns im Verband sind, sich dem auch unterwerfen. Wir haben natürlich keinerlei Einfluss darauf, wenn jemand möglicherweise völlig individuell und losgelöst von Reiseveranstalter und Reisebüro Reisen in bestimmte Länder unternimmt. Allerdings sind auch

die Mitarbeiter vor Ort in der Weise sensibilisiert, dass wenn derartige Personen dort auffallen, sie dann sofort den lokalen Polizeistationen gemeldet werden, damit dann auch wirklich etwas passiert. Wir wissen natürlich auch, dass es immer wieder Fälle gibt, wo durch entsprechende Korruption dann die Ahndung derartiger unangenehmer Erscheinungen doch leider Gottes unterbleibt. Von daher war es für uns selbstverständlich, dass ein Leitbild eingeführt wurde, welches sich eben eindeutig gegen die kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern ausspricht. Und dazu gehört natürlich auch das Thema Kinderarbeit und dass wir alles daran setzen wollen, um auch, soweit das im Rahmen unserer Aufgabenstellung möglich ist, Armut zu bekämpfen, versteht sich von selbst.

Abschließend lassen Sie mich noch sagen, dass weiteres Wachstum für den Tourismus, besonders aber auch für Fernreiseziele und auch bisher noch nicht so weit erschlossene Destinationen prognostiziert wird. Frau Vorsitzende hat ja schon in ihrem Eingangsstatement darauf hingewiesen, was die UNWTO hier prognostiziert hat. Nun wird man das natürlich nicht über alle Teile dieser Erde gleichermaßen sagen können, sondern es wird bestimmte Bereiche geben, in denen das Wachstum deutlich höher und in anderen deutlich niedriger ist, aber insgesamt ist es natürlich richtig, müssen wir davon ausgehen, dass hier weiterhin stetiges Wachstum angesagt ist. Umso mehr müssen wir natürlich all die Punkte, die hier auch von Ihnen angefragt worden sind, im Auge behalten, um auch diesen berechtigten Zielen entsprechen zu können.

Unser Ziel ist es ganz eindeutig, eben auch gerade mit den Fernreisen, die soziale und die ökologische Entwicklung in den bisher noch nicht so erschlossenen Ländern dieser Erde weiter mit zu fördern. Das natürlich immer, den Vorbehalt muss man einfach fairerweise machen, im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten. Wir benötigen hier insbesondere auch und nicht zuletzt die Unterstützung der Politik. Herzlichen Dank.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Herr Laepple. Herr Lengefeld, bitte.

Klaus Lengefeld (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)): Sehr geehrte Frau Vorsitzende, Frau Irber, sehr geehrte Damen und Herren vom Tourismusausschuss, unsere Hauptaufgabe ist ja nicht Tourismusförderung, sondern nachhaltige Entwicklung in der Welt. Wir sind ein Unternehmen für den Kapazitätsaufbau, Kapazitätsentwicklung in den Schwellen- und Entwicklungsländern, für nachhaltige Entwicklung. Von daher betrachten wir den Tourismus aus der Brille nachhaltige Entwicklung und das erste, was in meinem Statement steht, bezieht sich darauf, es gibt in dem Sinne keine Tourismusform, wo man von vornherein sagen kann, der Ökotourismus ist sowieso nachhaltig, das große Strandhotel nicht. Das ist für uns eine ganz wichtige Grundlage, weil wir die Einordnung von Tourismus treffen im Sinne seiner Beiträge zu nachhaltiger Entwicklung und zu den Millennium-Entwicklungszielen, insbesondere zur Armutsminderung. Und was wir gemerkt haben, ist, wenn es um nachhaltigen Tourismus in Entwicklungsländern geht, enden wir automatisch beim kleinen Produkt, dem „Community Based Tourism“-Produkt und machen einen Bogen um die großen Hotels. Das können wir so nicht aufrecht erhalten. Wir als GTZ beurteilen, wie viel Armutsminderung bringt der Tourismus in den verschiedenen Formen, wie viel Ressourcen verbraucht er dafür und wie dauerhaft können solche Entwicklungsperspektiven für die Länder sein.

Ich habe in dem Statement ein Beispiel gebracht, das zeigt, dass die gleiche Art des Tourismus, der Besuch in einem Indianerdorf in Panama zwei Seiten hat: wenn zu wenig Besucher kommen, ist er nicht nachhaltig, weil nicht genug Geld da bleibt, in der Mitte bei 1000/2000 Besucher ist es einigermaßen ausbalanciert, wenn zu viele kommen, wird es wieder problematisch. Es ist im Moment wirklich so, dieses Urwaldvolk Emberá hat 50 Besucher am Tag im Dorf und sie werden möglicherweise das reichste Indianerdorf Panamas, aber die sozialen Fragen, die damit entstehen, sind nicht gelöst. Das Beispiel zeigt, uns kommt es darauf an, die positiven und negativen Wirkungen vom Tourismus auszubalancieren und wir machen das unabhängig von dem Produkt für die verschiedenen Formen des Tourismus. Natürlich schließe ich ausdrücklich die Form Sextourismus oder auch Ressourcen fressende Arten des Tourismus, die von vornherein nicht in diese Kategorie kommen, aus. Das heißt zusammengefasst, es gibt nicht nachhaltigen oder nichtnachhaltigen Tourismus, sondern mehr oder weniger Nachhaltigkeit und die Beiträge zu verschiedenen Aspekten der Nachhaltigkeit, zur Armutsminderung, Umweltschutz etc. können durchaus verschieden sein.

Bei unserer Arbeit sind wir darauf gestoßen, dies ist die zweite meiner Kernaussagen, dass wir erstaunlicherweise noch nicht genug wissen über die Gesamtbilanz von Tourismus. Wenn ich Bilanz sage, dann meine ich die Bilanz des Tourismus im Vergleich zu anderen wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten dieser Länder. Wenn ich eine Regierung beraten will und die Tourismusindustrie kommt und bietet eine Milliarde Investitionen an oder die Bergbauindustrie oder die Landwirtschaft etc., muss ich wissen, wie viel Ressourcen verbrauchen die und wie viel positive Effekte lassen die bei

mir im Land, vor allem wirtschaftliche Effekte. Die Anregungen, die in den Anträgen der Bundestagsfraktionen gegeben werden, da einmal ein bisschen mehr nachzuforschen, das wirklich einmal darzustellen, die können wir sehr stark befürworten, weil auch das, was wir gemacht haben, einzelne Hotels untersuchen, dem noch nicht gerecht wird. Wir brauchen die Gesamtbilanz des Tourismus in Entwicklungsländern im Vergleich zu anderen Branchen, das ist immer ganz wichtig, weil der Tourismus, wenn er Schäden verursacht oder auch wenn er positive Effekte hat, oft allein betrachtet wird und nicht gesagt wird, wie steht es da im Vergleich zu anderen Branchen?

In dem Kontext ganz wichtig das Klimathema. Wir haben einmal ein Szenario gemacht, was passiert, wenn wir nicht mehr nach Bali fliegen? Bali deswegen, weil dort nämlich die nächste Klimakonferenz sein wird. Mindestens 270 000 Menschen verlören ihre Lebensgrundlage. Wenn nur zehn Prozent dieser Leute dann Landwirtschaft betreiben, Brandrodung, in die Ölpalminindustrie gehen oder illegaler Holzeinschlag stattfindet, dann ist praktisch die Klimaschädlichkeit dieser alternativen Erwerbsmöglichkeiten höher, als das, was wir durch das Nichtfliegen nach Bali einsparen. Das ist das Konzept, die Gesamtbetrachtung des Tourismus in seinem Kontext in den Ländern und daraus müssen wir auch unsere Beratungen ableiten, darauf müssen sie basieren.

Der dritte Punkt, die Rolle der Entwicklungszusammenarbeit. In diesem Kontext ist es so, dass wir versuchen, diese Themen in unsere bestehenden Programme hineinzubringen. Es macht keinen Sinn, wenn wir hoch angesiedelte Programme wie „Gute Regierungsführung“, Wirtschaftsentwicklung als Thema haben, dann zu sagen, wir müssen daneben das Thema Tourismus stellen. In jedem Land, wo Privatwirtschaftsförderung, Klein- und Mittelunternehmensförderung, Umweltressourcenschutz ein Thema ist, muss der Tourismus gemäß seiner Rolle in diesem Land berücksichtigt werden. Das ist unsere Strategie, die wir fahren und natürlich spielt da auch eine Rolle, dass Tourismus damit auch nicht nur Thema des BMZ ist, sondern des Umweltministeriums genauso wie des Wirtschaftsministeriums, des Außenministeriums. Wir haben dort mit unseren EZ-Organisationen ein Themen-Team gegründet, Tourismus in Entwicklungsländern, und unser Vorschlag ist, das zu erweitern, dass die anderen Ressorts auch mit einbezogen werden und dass wir dann eine Gesamtperspektive auf den Tourismus haben und auch gemeinsam abstimmen, wo Untersuchungen laufen sollten, wo wir auch gemeinsame Aktionen gestalten können.

Das ist unser Ansatz dazu und wir begrüßen und befürworten sehr viele der Forderungen, die in diesen Anträgen stehen und würden uns freuen, wenn durch diese Anhörung das Thema seiner Bedeutung entsprechend wahrgenommen wird. Danke.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Herr Lengefeld. Herr Vielhaber, bitte.

Armin Vielhaber (Vorstandsvorsitzender des Studienkreises für Tourismus und Entwicklung): Meine Damen und Herren, der Studienkreis für Tourismus hat dem Tourismusausschuss am 2. Oktober die erbetene schriftliche Stellungnahme zu den parlamentarischen Anträgen zugeleitet. Wir hatten mit den beiden Anträgen kein Problem. Wir haben die wissenschaftliche Methode der Synopse angewandt und ganz schnell gesehen, dass es in diesen beiden Anträgen eine Reihe von Überlappungen gibt. Sie können das auch nachlesen in den Unterlagen, die wir Ihnen zugestellt haben. Wir haben in unserer Stellungnahme zum Ausdruck gebracht, dass wir beide Anträge ausdrücklich begrüßen, weil sie eine Initiative darstellen, um bestehende Qualifizierungsmaßnahmen im Entwicklungsländer-Tourismus fortzuführen, zu verstärken und gegebenenfalls neue auf den Weg zu bringen. Zahlreiche Forderungen beider Anträge unabhängig von erkennbaren Schnittstellen, die da sind, spiegeln Studienkreispositionen wider. Sie betreffen u.a. auch die Verstärkung von Handlungsfeldern, in denen wir selbst seit vielen Jahren auf Wunsch der Bundesregierung mit engagierter Unterstützung gesellschaftspolitischer, kirchlicher Organisationen, aber auch Unternehmen der Tourismuswirtschaft tätig sind. Ich erwähne hier nur beispielhaft die Sensibilisierungs-, Informations- und Bildungsarbeit bei Urlaubern, aber auch bei im Tourismus Beschäftigten in den Zielgebieten oder etwa Qualifizierungsmaßnahmen zur Förderung von sozialverantwortlichen Partizipativen, Tourismus, das ist auch ein Punkt, in dem sich beide Anträge überlappen oder aber die Bereiche Forschung oder Dialog mit der Reiseindustrie. Alles Bereiche, in denen unserer Meinung nach eine Verstärkung des Engagements ohnehin erforderlich ist. Darüber hinaus teilen wir aber auch zahlreiche Forderungen in anderen Handlungsfeldern, in denen zum Teil auch andere tätig sind, wie etwa den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung, den fairen Handel und andere Punkte, das können Sie aber nachlesen in unserer Stellungnahme.

Unter den insgesamt 36 Einzelforderungen beider Anträge befindet sich im Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die explizite Forderung, das Engagement der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Förderung des Tourismussektors in den Entwicklungsländern fortzuführen und

zu intensivieren. Wir meinen, dass ungeachtet der Chancen, die mit Tourismusentwicklung einhergehen können, vor dem Hintergrund der nach wie vor breiten Palette tatsächlicher, aber auch möglicher negativer Wirkungen – beide Anträge weisen ausdrücklich darauf hin, ebenso auf die Notwendigkeit von Wirkungsforschung – noch einmal sorgfältig geprüft werden sollte, ob und mit welchen Argumenten eine Intensivierung der Förderung des Tourismussektors zu begründen wäre für den Fall, dass sie größere Ausmaße annehmen sollten. Denn die Bundesregierung sieht die Förderung des Tourismussektors seit Ende der 70er Jahre nicht als vorrangige Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit. Sie hat unverändert einen nachgeordneten Status. Eine Modifizierung würde notwendigerweise eine erneute öffentliche Diskussion in Gang setzen, wie dies in den 70er/80er Jahren der Fall war. Dazu müsste man sich gegebenenfalls warm anziehen, aber ich denke, einer solchen Diskussion muss man auch nicht ausweichen. Es gibt ja auch vernünftige Argumente.

Der Studienkreis spricht sich spätestens seit 1981 dafür aus, im Rahmen der EZ stärker auf qualitative Aspekte des Entwicklungsländertourismus Einfluss zu nehmen. Dabei wurde aber die grundsätzliche Position der Bundesregierung nicht in Frage gestellt. Aus Sicht des Studienkreises sollte es auch heute um eine behutsame Anhebung dieses Engagements im Handlungsfeld Tourismus gehen. Es sollte dabei vor allem um modellhafte Beiträge zur qualitativen Verbesserung von Tourismusentwicklungen bzw. Angeboten in den Destinationen gehen, welche die Kriterien der Nachhaltigkeit erfüllen. Bei Erfolg kann solches Vorgehen geeignet sein, auch die Entwicklungsziele der Bundesregierung bzw. die Millenniumsziele mit zu unterstützen, Armutsbekämpfung, Erhaltung der Naturressourcen und Biodiversität, friedliche Begegnung von Kultur und gesellschaftlicher Aufwertung von Randgruppen der Gesellschaft, Hebung des Bildungsniveaus.

Offen bleibt für uns, und das wird im Anschluss auch zu erörtern sein, wer auf Seiten des Adressaten, der Bundesregierung, welche Forderungen der beiden Anträge beherzt in die Hand nimmt und sich für deren Umsetzung einsetzt. Vielleicht ist es Herr Hinsken als zuständiger Tourismusbeauftragter in jenem Ministerium, was nach wie vor federführend für den Tourismus zuständig ist. Offen bleibt auch, welche Durchführungsorganisationen für welche Maßnahmen in Frage kommen, was die Umsetzung der Forderungen kosten würde, in welchem Zeitraum, in welchen Schritten, vorausgesetzt Mittel wären verfügbar, die Umsetzung erfolgen sollte etc.

Meine Damen und Herren, Tourismus entwickelt sich nach eigenen, vor allem ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. Der Dialog mit der Tourismusindustrie ist unverändert notwendig, um sie verstärkt für Qualifizierungsmaßnahmen zu gewinnen. Erfolge gibt es ja auch, einige haben wir schon gehört und es wird auch weiterhin Erfolge geben. Dabei wird jedoch realistisch, sonst machen wir uns etwas vor, zu berücksichtigen sein, der Handlungsspielraum für Kosten verursachende Qualifizierungsmaßnahmen ist vor allem bei Unternehmen, welche die großen Volumina im Segment des Badetourismus bewegen, derzeit und wohl auch noch auf nicht absehbare Zeit gering. Bei den Reisebüros sowieso. Da weiß Herr Laepple aber viel besser Bescheid als ich.

Konzentrationsprozesse, Verdrängungswettbewerb über den Preis und Shareholder Value-Fixierung gehen vielmehr mit Kosteneinsparungen einher, die bis in die Zielgebiete reichen. Das soll jetzt keineswegs pessimistisch klingen, was ich hier sage. Der Studienkreis ist ja vielen bekannt als eine „Dennoch-Organisation“ und das wollen wir auch weiterhin bleiben, der es – wie Sie wissen – trotz nachgeordneten Status ihres Handlungsfeldes gelungen ist, im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von Flaggschiffprojekten auf den Weg zu bringen, um die Qualifizierung des Entwicklungsländertourismus zu unterstützen. Projekte übrigens, die es aus unserer Perspektive alle verdient haben, wesentlich stärker gepusht zu werden, denn sie sind noch längst nicht ausgereizt. Vielen Dank.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Herr Vielhaber. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich darf um Wortmeldungen bitten. Wir fangen an mit Frau Kollegin Faße.

Annette Faße (SPD): Ein Danke schön an alle Herren für die schriftlichen und mündlichen Stellungnahmen und auch für die viele Arbeit und die vielen Anregungen bzw. ganz konkreten Empfehlungen.

Herr Laepple, Sie haben in Ihrer schriftlichen Stellungnahme die starke Zunahme an Fernreisen vermerkt, auch zu neuen Destinationen wie Indochina, d.h. Sie sehen im Grunde ein Potenzial an Feriengästen, die vermehrt auf Fernreisen setzen. Sind das diejenigen, die in der Welt schon alles gesehen haben? Hat das auch etwas mit der Dauer der Reise zu tun? Geht der Trend hin zu längeren Reisen, dass wir mehr Zeit haben für längere Reisen? Das Potenzial, das Sie dort sehen, ist es denn wirklich das Potenzial, was Herr Fuchs auch anspricht unter dem Aspekt, dass Potenzial für nachhaltige interessierte Touristen vorhanden ist. Ist das so aus Ihrer Sicht oder ist da noch sehr viel Aufklärungsarbeit von vielen Seiten erforderlich? Das einmal zu dem Aspekt die Reisenden.

Dann haben wir natürlich den Aspekt der Bereisten und ich fand, Herr Lengefeld, in Ihrer schriftlichen Darstellung auch sehr wichtig, dass Sie sich einmal genau mit der Frage auseinandergesetzt haben, was bringt uns All inclusive, was sind die Vorteile von kleinen und mittleren Unternehmen und was bedeutet Community Based. Auch dass Sie versucht haben, das zu bewerten und Ihren Ansatz aufzuzeigen, dass man das noch mit anderen Wirtschaftszweigen ins Verhältnis setzen müsste, ist sicherlich auch ein wichtiger Ansatz dabei. Als einen Tipp geben Sie, man sollte sich über Kombinationen Gedanken machen. Jede dieser drei Arten hätte ihre Vorteile, so habe ich Sie verstanden, korrigieren Sie mich, aber man könnte auch verbundene Planungen in einer Region machen, von einem großen Hotel bis zu einem mittleren Angebot und das bis zum kleinteiligen herunter gebrochenen Angebot. Würden Sie das als Empfehlung aussprechen oder als eine Möglichkeit?

Herr Vielhaber, Sie haben viele klare Punkte für uns aufgezeigt, wo auch politischer Handlungsbedarf besteht und Sie haben dies dankenswerterweise noch einmal zusammengeführt. Sie haben in Ihrer Stellungnahme die sehr berechtigte Frage gestellt, wie wir die zahlreichen Forderungen des Antrags auf die unterschiedlichen Zuständigkeiten der Ministerien herunter brechen. Von daher ist für mich wichtig, der Euro, den jemand in die Hand nimmt, ist das eine, aber müssen wir bei den Strukturen erst einmal etwas verändern, damit wir in diesem Gesamtkomplex etwas verändern oder schlagen Sie vor, mit Ihren vielen Empfehlungen, die in alle anderen Bereiche gehen, konkreter zu sagen, ob wir hier ein Gremium brauchen, das das anders thematisiert, vom Anbieter bis zum Hotelier bis zu denjenigen, die Flugverkehr betreiben. Also brauchen wir eine andere Vernetzung? Danke schön.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank. Herr Kollege Klimke, bitte.

Jürgen Klimke (CDU/CSU): Vielen Dank Frau Vorsitzende. Herzlichen Dank Ihnen meine Herren für Ihre Stellungnahmen, die, glaube ich, doch noch die eine oder andere weitergehende Frage aufwerfen und ich versuche auch das aus meiner Sicht zu kommentieren. Wenn wir sagen, Ferntourismus oder Tourismus in Entwicklungsländer, dann stellen wir fest, dass 36 Prozent – ich glaube das ist etwa das Volumen dieses Tourismusmarktes – schon mit dem Bereich der Entwicklungsländer gemacht wird und Ferntourismus ist etwas anders zu definieren. Ich kann auch nach Japan oder in die USA reisen und eben nicht in ein Entwicklungsland. Das muss man noch einmal festhalten, wenn wir auch in Ihren Bereich kommen, Herr Vielhaber, nämlich der Frage der Situation in den Entwicklungsländern und der Frage, was können wir machen mit Tourismus im Hinblick auf Armutsbekämpfung, was können wir machen im Hinblick auf soziale Fragen, wirtschaftliche Fragen, aber auch ethisch-moralische Fragen, wenn ich an Sextourismus denke, denn das sind die Themen, die hier eine wesentliche Rolle spielen. Ich möchte das in diesem Zusammenhang konzentrieren auf den Bereich der Entwicklungsländer, weil diese Fragen nicht für die anderen Ländern des Ferntourismus besonders relevant sind.

Herr Fuchs, Sie haben Schlüsselbegriffe genannt, Klima, gesellschaftliche Verantwortung, Biodiversität und noch einige mehr. Einen Schlüsselbegriff habe ich von keinem von Ihnen gehört, das ist sozusagen die nationale Identität oder die typische Identität des Entwicklungslandes. Ich meine, das, was eben eine Region oder ein Land ausmacht und was sozusagen der USP ist, wie die Marketingleute sagen, der „Unique Selling Point“ das einzig unveränderbare, das ganz besonders typische, was es nur dort gibt. Wie bewahre und erhalte ich das und wie biete ich das an? Das ist fast die Kernfrage, an die dann auch der Punkt der Nachhaltigkeit anschließt und das ist auch die Frage, was lerne ich aus dem, was wir falsch gemacht haben? Wenn ich mir den Mittelmeerraum ansehe, wenn ich mir das Schwarze Meer ansehe, wenn ich feststelle, dass ich in der Türkei in dem gleichen Ressort liege, wie in Tunesien oder auf Malta oder meinetwegen auch irgendwo an der Schwarzmeerküste, dann stelle ich fest, dass es main stream ist, dass es Globalisierung ist, aber es ist kein individuelles Vorgehen. Ich finde, wenn wir lernen wollen, wenn wir lernen müssen, dann müssen wir auch aus dieser Frage Konsequenzen ziehen und versuchen, sozusagen das Landestypische nachhaltig zu bewahren. Ich sage das auch vor dem Hintergrund, dass wir im Entwicklungsbereich nicht mehr von Entwicklungshilfe sprechen, also von einem einseitigen Geben und Nehmen, sondern von Entwicklungszusammenarbeit und Zusammenarbeit bedeutet Kooperation auf Augenhöhe. D.h. wir sagen nicht: Du Land, Du bekommst dieses Ressort hingebaut, weil ich schon die Pläne habe und das schon zehn Mal gemacht habe und genau weiß, wie da die Häuser im Verhältnis zum Swimmingpool und zu den Restaurants zu stehen haben. Nein, ich muss mir das Typische anschauen, um nachhaltig das zu bewahren, was dort da ist. Diesen Aspekt sollten wir versuchen stärker zu betonen und auch stärker zu evaluieren.

Ich glaube im Übrigen, Herr Vielhaber, das wäre meine erste Frage an Sie beide, dass wir schon weiter sind, als das, was Sie versucht haben, eben noch einmal als Bestandsaufnahme zu geben im Entwicklungsbereich und der Frage des Tourismus. Sie haben auf die 70er/80er Jahre abgehoben, ich

glaube und Sie haben es eben auch gesagt, Herr Lengefeld, dass wir inzwischen in den letzten zwei, drei Jahren umgedacht haben und den Tourismus auch zu einem Teil der Entwicklungszusammenarbeit definiert haben. Dies wird hier auch im Antrag explizit so gefordert. Ich habe den Eindruck, dass im ministeriellen Bereich bzw. im Bereich der Durchführungsorganisationen auch in diese Richtung gedacht wird. Wenn Sie das freundlicherweise noch einmal kommentieren könnten.

Herr Ihlau, investieren oder mieten, das ist ja auch eine Frage der Nachhaltigkeit und auch eine Frage des Engagements oder der Verbindung zu der Region. Man sagt zwar immer, Touristen sind wie das scheue Reh, je nachdem, wie die Situation ist, springen sie weiter in die nächste Region, um vielleicht etwas Neues zu sehen oder sich auch vor Gefahrensituationen zu retten. Das ist natürlich auch ein Grund, weswegen Sie eher mieten und nicht investieren, weil Sie sich nicht langfristig an eine Region binden, sondern eben nur kurzfristig. Aber: Ist das wirklich der Weisheit letzter Schluss? Muss man da nicht auch umdenken? Muss man nicht auch versuchen, durch Investitionen eine Glaubwürdigkeit deutlich zu machen, auch was das Bekenntnis zu der Region und zu diesem Land betrifft. Genauso wie bei weiteren Fragen, die eine Rolle spielen: All inclusive, muss das immer sein, dass man das anbietet, kann ich nicht auch einmal das Landestypische versuchen und die regionale Gastronomie mit einzubeziehen und muss ich das alles aus einer Hand anbieten und damit auch das Individuelle wieder mainstreammäßig überdecken.

Ein weiterer Punkt: Vorabinformation. Sie haben angesprochen, dass Sie einen Reiseführer zur Verfügung stellen, das ist schon gut, aber wie wird vor Ort versucht, das Typische zu vermitteln, die Religion zum Beispiel, die Kultur des Landes. Ist eigentlich der Reisende in Entwicklungsländer vom Typ her ein anderer Tourist als der normale Tourist sozusagen? Das wäre auch eine Frage, die eine Rolle spielen könnte, weil ich dann zielgruppenspezifischer zugehen und auch vorab informieren kann und vielleicht auch im Lande.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank. Herr Burgbacher, bitte.

Ernst Burgbacher (FDP): Vielen Dank Frau Vorsitzende. Meine Herren, auch von mir herzlichen Dank für die wirklich hoch interessanten Stellungnahmen, die glaube ich auch die Basis bieten, da wirklich wichtige Bereiche anzusprechen.

Beim ersten Bereich möchte ich Herrn Fuchs, Herrn Ihlau und Herrn Laepple ansprechen und das ist für mich die grundsätzlichsste Frage, die sich jetzt ergeben hat. Herr Fuchs, es hat mich sehr verwundert, als Sie über die EPA, die Wirtschaftspartnerabkommen der EU mit den AKP-Staaten gesprochen haben. Das grenzt schon an eine generelle „Glaubensfrage“. Sie sagen, ich darf die Märkte für den Tourismus nicht öffnen, weil sonst die Einheimischen von der internationalen Konkurrenz erdrückt würden. Man kann natürlich auch dagegenhalten, im Prinzip betrifft das die Globalisierung überhaupt, dass wir heute nachweisen können, dass Armut zurückgeht durch die Globalisierung und dass alle die, die gerufen haben, wir dürfen Märkte nicht öffnen, eigentlich den falschen Weg gegangen sind. Und deshalb noch einmal die Frage an Herrn Ihlau und Herrn Laepple, wie Sie es einschätzen, ob es tatsächlich vernünftig wäre, bei diesem Abkommen Sonderregelungen für den Dienstleistungs- speziell Tourismussektor zu vereinbaren. Mir scheint es doch sehr kritisch zu sein.

Zweiter Bereich und das hatten wir gestern bei der Diskussion beim Tourismusgipfel auch in Podiumsdiskussionen und Vorträgen gehabt, das ist natürlich der Bereich Fliegen. Während Sie, Herr Fuchs, sagen und vorhin in Ihrem Statement auch gesagt haben, dass ein ernsthafter Klimaschutz nur durch Reduktion der Flugreisen erfolgen kann, gab es gestern natürlich auch andere Stellungnahmen. Wenn wir davon ausgehen, dass Tourismus ein geeigneter Bereich auch für die Entwicklungspartnerschaft ist, dann muss ich zunächst auch einmal sehen, dass die Leute im Großen und Ganzen nur mit dem Flugzeug dahin kommen. Ich kann nicht mit dem Auto in diese Länder fahren, sondern das bedingt das Fliegen. Und, Herr Lengefeld hat auch die andere Argumentation dargestellt, dass es nicht so einfach gesehen werden kann, sondern dass das Problem wesentlich komplexer ist. Und wenn ich eine andere Rechnung aufmache und nicht wie so oft in diesem Bereich, monokausal vorgehe, sondern differenziert, dann komme ich oft zu anderen Ergebnissen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen dazu Stellung nehmen möchte. Für mich ist, wenn wir über Ferntourismus reden, die zweite Grundfrage überhaupt, wie schätze ich die Flugreisen ein, will ich da irgendwelche Verbote oder was auch immer.

Der dritte Bereich hängt teilweise damit zusammen, das ist das, was Sie gesagt haben, Herr Fuchs, ethischer Konsum beim Reisen ist nicht möglich. Es ist auch für mich teilweise erschreckend. Ich hatte mit Familie in Tunesien Urlaub gemacht und war erschrocken, dass außer uns fast niemand die Hotelanlage verließ, vom Land eigentlich gar nichts gesehen hat, vielleicht einmal einen organisierten Ausflug, das war es im Wesentlichen. Das sehe ich schon als kritisch an. Die Frage einmal umge-

dreht: will ich den Menschen vorschreiben, was sie zu tun haben, will ich über den Preis steuern, dass gewisse Menschen nicht kommen, dann bin ich natürlich auch ganz schnell bei einer elitären Veranstaltung. Leute mit viel Geld machen ihre Fernreisen und es ist ein uralter Menschheitstraum, das zu tun. Will ich es wirklich so steuern, dass nur ein bestimmter Kreis von Menschen in den Genuss dieser Reisen kommt und bei anderen sagen, dann werden es zuviel und sie machen auch nicht das, was ich will, also will ich das lieber unterbinden?

Nun zum letzten Bereich: Herr Vielhaber, in Ihrer Stellungnahme, Sie haben es in der mündlichen gerade auch noch einmal ausgeführt, erscheint die Frage nach der Tourismusförderung und das scheint mir auch für uns im Ausschuss eine sehr wichtige Frage zu sein und Sie sprechen auch die Konflikte der 70er/80er Jahre an. Wir hatten in der letzten Sitzung den Bundeshaushalt, Bereich Tourismus, diskutiert und es war für mich auch auffallend, dass von der Bundesregierung mit der Gießkanne Tourismusförderung gemacht wird. In zahlreichen Ländern gibt es ein/zwei kleinere Projekte und ich habe mich schon gefragt, macht das eigentlich überhaupt irgendeinen Sinn? Diese Frage würde ich gerne an Sie stellen. Macht es einen Sinn, dass ich für etliche Länder dann irgendwelche Tourismusprojekte fördere mit 100 000/200 000 Euro oder wäre es nicht viel sinnvoller, dann zu sagen, ich wähle einmal über die Welt bestimmte Projekte aus, wo ich auch mehr Geld in die Hand nehme, um zu sehen, wie kann man Tourismus dann sinnvoll auch in der von uns gewünschten Art entwickeln?

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Kollege Burgbacher. Als nächstes hat das Wort Herr Dr. Seifert, bitte.

Dr. Ilja Seifert (DIE LINKE.): In Anbetracht dessen, dass wir bei Lidl für 1 500 Euro eine 14tägige Weltreise buchen können, ist das Thema, das wir hier besprechen, wirklich mehr als hautnah. Aber dennoch, wenn ich das richtig verstanden habe, muss man sich die Frage nach dem Sinn solcher Reisen stellen. Wenn, wie Herr Kollege Burgbacher auch wieder sagt, das Zusammentreffen mit Land und Leuten nicht oder fast nicht stattfindet, wenn sozusagen dort Touristen anderen Touristen begegnen und sich mit anderen Touristen unterhalten und wenn ich mir sagen lasse, dass auch so genannte Rucksacktouristen in Thailand sich zwar wiederum auch unheimlich alternativ vorkommen, aber im Grunde genommen, da sie alle dieselben Reiserouten abwandern, sich auch fünfmal während einer Reise begegnen werden und sozusagen auch wieder nur unter sich sind und auch nicht Land und Leute kennenlernen, sondern eben nur andere Touristen, dann frage ich mich, Herr Klimke hat es angesprochen, was bleibt denn vom Landesspezifischen, von dem Ortschaftspezifischen übrig. Es geht ja schon beim Essen los. In welchem Hotel bekomme ich ortsübliches Essen und nicht das, was ich überall hier in Berlin oder im Allgäu essen muss. Mich würde dazu eine Meinung interessieren.

Herr Fuchs, Sie nennen sich Tourismuswächter. Sie haben gesagt, dass Freihandelsabkommen touristische Strukturen in Entwicklungsländern bedrohen. Das ist eine ziemlich harsche Aussage. Können Sie an einem oder zwei konkreten Beispielen einmal sagen, wo sich solche Wirtschaftspartnerabkommen tatsächlich schon negativ auf touristische Strukturen ausgewirkt haben bzw. wo das quasi unumkehrbar ist oder wo man vielleicht noch gegensteuern könnte? Sie sprechen auch von fair gehandeltem Tourismus, was sicherlich erst einmal positiv klingt, aber besteht denn nicht auch die Gefahr, dass dieses Markenzeichen gerade am Ende doch wieder nur den europäischen und deutschen Reiseveranstaltern zugute kommt, dass unter diesem Markenzeichen zwar viel veranstaltet wird, aber am Ende doch die meisten Erträge hier ankommen und nicht dort in den Ländern, wo wir eigentlich wollen, dass dort etwas übrig bleibt. Es wurde hier von Sickerereffekten gesprochen. Was sickert ist immer der Rest, der übrig bleibt, ich würde es eigentlich gerne umgedreht sehen wollen. Können Sie uns Beispiele nennen, wo Fair Trade-Angebote tatsächlich funktionieren?

Zweiter Fragenkomplex an Herrn Laepple. Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung. Ich hatte Ihnen einen Brief geschrieben und eigentlich erwartet, dass ich einmal eine Antwort bekomme. Es war hier schon vom Tourismusgipfel die Rede, ich hatte bei Ihnen angefragt, warum alle Parteien eingeladen werden nur wir nicht. Das war voriges Jahr schon der Fall, es ist dieses Jahr wieder der Fall gewesen, deswegen war ich auch gestern nicht beim Tourismusgipfel. Ich hatte Ihnen eine schriftliche Frage gestellt, Sie haben nicht einmal geantwortet, vielleicht könnte das in Zukunft abgestellt werden. Ich rüge Sie dafür nicht, ich nehme Ihre Ausführungen ernst und möchte Sie Einiges fragen.

Woher kommt Ihrer Ansicht nach der Trend zu mehr Fernreisenden. Sie haben gesagt, dass da eine Steigerung durchaus zu erwarten ist. Ist es ein Ergebnis von Marketing oder ist es Überdruß von Reisenden, die eh schon alles kennen, die dann jetzt auch noch einmal dahin fahren müssen, weil sie nicht mehr wissen, wie oft sie noch nach Mallorca oder sonst wo hin sollen?

Sie haben Summen genannt, was die Reisefreudigkeit der Weltmeister angeht und von diesen Sicker-effekten gesprochen, die in den Entwicklungsländern ankommen und wie groß der Anteil ist. Wenn wir wirklich dort etwas bewirken wollen, denke ich, müsste ein wesentlich größerer Anteil dort ankommen und nicht so viel hierbleiben. Hierzu noch die Frage, ist in diesen Berechnungen die Kreuzfahrtschiff-fahrt schon eingerechnet und wenn ja, welchen Effekt hat denn die im Bezug auf das, was dort in den Ländern bleibt? Ich habe da eher skeptisch klingende Nachrichten gehört, dass zwar die Infrastruktur in den Hafenstädten genutzt wird, aber im Grunde kaum etwas von den Erträgen dort bleibt. Diese Frage würde ich auch Ihnen gern stellen, Herr Vielhaber: Wie denn der Studienkreis die Entwicklung des Kreuzfahrttourismus unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit in der Wirkung auf die Zielländer beurteilt?

Dann bin ich schon bei meinem letzten Themenkomplex. Dass Sextourismus und sexuelle Ausbeutung von Kindern nicht nur allgemein verurteilt wird, das gehört zum guten Ton und das sollte auch so sein. Haben Sie ein paar Beispiele, wo sichtbar wird, wie es gelingen kann, wenigstens die sexuelle Ausbeutung von Kindern zu verringern oder gar zu vermeiden? Gibt es vielleicht Programme, die man abgewandelt auch als Beispiel nehmen kann für eine größere Nachhaltigkeit solcher Dinge? Das wäre für mich das, was ich in der Kürze der Zeit fragen wollte, obwohl ich, angeregt durch Ihre Stellungnahmen, durchaus noch viele Fragen hätte.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Herzlichen Dank Herr Dr. Seifert. Wir haben noch weitere Wortmeldungen. Frau Kollegin Herlitzius, bitte.

Bettina Herlitzius (Bündnis 90/Die Grünen): Danke schön Frau Vorsitzende, vielen Dank, meine Herren, für die Vorträge. Ich hätte sie ein bisschen engagierter erwartet, aber sehen Sie mir meine Kritik nach, ich bin das erste Mal in einer Anhörung hier im Bundestag. Ich halte es nämlich für ein sehr wichtiges Thema und nicht umsonst haben wir diesen Antrag gestellt, weil hier natürlich verschiedene Themenbereiche verknüpft werden. Ferntourismus hat ganz klar etwas mit Klimawandel zu tun, hat aber auch ganz klar mit Entwicklungshilfe zu tun, mit ärmeren Ländern und hat Auswirkungen in unserer Gesellschaft. Insofern denke ich, ist es eine Fragestellung, die sich in den beiden Anträgen wiederfindet, mit der man sich schon ernsthaft auseinandersetzen muss.

Ich habe eine Frage an Herrn Lengefeld und an Herrn Vielhaber, da geht es gerade um Tourismus in Entwicklungsländern, um die Vernetzung von Entwicklungsprojekten. Es gibt auch von anderen Institutionen eine Reihe von Projekten in den Ländern. Gibt es da eine Verknüpfung zwischen Tourismus und diesen Projekten und wenn ja, welche? Was könnte man machen, um das zu stärken, denn dann habe ich ein Stück weit die Vernetzung mit den Leuten vor Ort.

Dann eine Frage an Herrn Ihlau. Wenn ich von Ihnen einen Reiseprospekt aufschlage, finde ich da auch Fair Trade-Siegel, finde ich da auch den Kodex gegen sexuellen Missbrauch oder meinetwegen regionale Produkte. Kann ich da also mein Hotel nach diesen Standards aussuchen? Wenn das nicht der Fall ist, geben Sie uns einen Tipp, wie wir das unterstützen können, dass das der Fall ist. Und wenn Sie das zum Teil schon machen, ist die Frage an Sie, wie wird so etwas angenommen, merken Sie da ein Verbraucherverhalten? Wir erleben es im Moment beim Einkauf von Lebensmitteln in den Supermärkten, dass fair gehandelte Produkte, z.B. in dem Moment, wo sie flächendeckender auf den Markt kommen, auch sehr gut angenommen werden. Gibt es ähnliche Erfahrungen in Ihrem Bereich?

Fernreisen, ganz klar, ist eine Frage der Mobilität und da ist eine ganz entscheidende Frage die Kerosinsteuer, wir machen uns dafür stark. Das Problem, das wir natürlich heute haben ist, dass die Ursachen nicht auf die Kosten der Mobilität umgelegt werden, d.h. Klimaschutz findet an der Stelle nicht statt. Wir glauben, dass eine Kerosinsteuer wenigstens ein Ansatz an der Stelle sein kann. Es gibt natürlich auch jetzt schon Möglichkeiten, als Fernreisender wenigstens klimabewusst zu fliegen und einen bestimmten Betrag für Klimaschutzprojekte zu spenden. Zum Beispiel gibt es die Internet-Seite von atmosfair, hier gibt es die Möglichkeit zu spenden und seinen CO₂-Verbrauch zu berechnen. Wird davon Gebrauch gemacht, weisen Sie z.B. bei Fernreisen darauf hin, Herr Ihlau, dass die Leute die Möglichkeit haben, hier Geld gezielt in Projekte zu geben, um wenigstens den Versuch eines Ausgleichs zu machen.

Sehen Sie Möglichkeiten, mit den Partnerländern, also mit den Entwicklungsländern, Sozialstandards, ökologische Standards, nachhaltige Standards zu vereinbaren und zwar auf politischer Ebene, so dass es für Sie vielleicht einfacher wäre, das dann letztendlich einzufordern, wenn Sie mit Partnern an der Stelle verhandeln.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Frau Herlitzius. Ich würde vorschlagen, dass wir jetzt eine erste Antwortrunde machen, wir haben dann noch weitere Wortmeldungen. Wir beginnen jetzt in der umgekehrten Reihenfolge, Herr Prof. Vielhaber, bitte.

Armin Vielhaber (Vorstandsvorsitzender des Studienkreises für Tourismus und Entwicklung): Ich fange einmal mit der Frage nach der Optimierung der Strukturen an. Darauf habe ich mich überhaupt nicht vorbereitet. Die Vielfältigkeit ist allen bekannt, wir nehmen das auch immer wieder wahr. Der letzte Vorgang war die Große Anfrage 2003, die an die Bundesregierung gerichtet wurde in Bezug auf Ferntourismus oder Entwicklungsländertourismus und da habe ich zum ersten Mal richtig gesehen, wer da alles an diesem Prozess beteiligt ist, das ist unglaublich. Die Frage müssen Sie schon selber beantworten, wie Sie das optimieren. Ich stelle jetzt einmal eine praktische Frage. Gibt es denn überhaupt eine Kooperation zwischen dem Tourismusausschuss und dem Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit zu diesem Thema? Das wäre ja vielleicht schon einmal ein Fortschritt. Ich kann Ihnen das nur empfehlen, denn wir reden über Entwicklungsländer und wir reden über Tourismus. Hier kommt beides zusammen. Ich denke, die beiden Ausschüsse würden möglicherweise gut daran tun, sich einmal zu überlegen, wie sie das organisieren können, um vielleicht gemeinsam einen Antrag zu stellen. Jetzt haben wir vom Tourismusausschuss zwei engagierte Anträge, aber die Perspektiven des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit sind natürlich da nicht eingeflossen. Das ist alles, was ich dazu sagen möchte.

Herr Klimke, Sie haben eine Frage gestellt, die sehr konkret lautete: Was können wir in den Entwicklungsländern machen? Das ist natürlich eine breite Palette. Ich nenne jetzt ein praktisches Beispiel, was sich auch auf einen Antragspunkt bezieht, der in einem der beiden Anträge drinsteht. Wir könnten viel mehr in den Entwicklungsländern tun, wenn wir uns dort den Bereich human capacity richtig vornehmen und da etwas machen, z.B. die Reiseleitung und zwar die einheimische Reiseleitung. Wir wissen, die Zahl der einheimischen Reiseleiter, ihr Anteil an Reiseleitung, überhaupt, nimmt kontinuierlich zu. Das hat verschiedene Gründe. Es hat natürlich auch den Grund, weil sie für viele Veranstalter, die sie beschäftigen, auch zunächst einmal noch preiswerter sind. Aber das hat auch den Grund, dass sich herausgestellt hat, dass einheimische Reiseleiter den Vergleich inzwischen – wenn sie gut ausgebildet sind – mit deutschen oder europäischen Reiseleitern sehr gut bestehen können. Das ist ein Feld, wo man wirklich viel mehr machen könnte. Da tun wir zwar seit vielen Jahren etwas, aber ich kann nur sagen, mit gebremstem Schaum. Die Nachfrage und der Bedarf sind groß. Wir haben ein sehr gutes Konzept, um diese Leute zu befähigen, wirklich ihre Rolle als Kulturvermittler professionell ernst zu nehmen, das ist wirklich ein wichtiges Thema.

Ich möchte hier aber wieder einen Wassertropfen in den Wein gießen und aus der Praxis zu erzählen. Sehr häufig wird dieses Engagement, was wir versuchen zu stärken, also sich zu engagieren, um den Urlaubern die Realität der Länder zu vermitteln, spannend zu vermitteln, wieder eingeschränkt durch unser touristisches System, was inzwischen dazu geführt hat, dass in nicht wenigen Destinationen Reiseleiter sich heute fragen müssen, bin ich eigentlich Reiseleiter oder bin ich Souvenirverkäufer. Wir wissen, dass insbesondere Billigreisen zu einem nicht unerheblichen Teil subventioniert werden durch den Souvenirverkauf vor Ort, sonst wären die Preise überhaupt nicht denkbar. Das heißt also, Reiseleitung ist heute in einer verzwickten schwierigen Situation. Sie hat einerseits den Anspruch, den Gästen das zu vermitteln, was wir uns hier auch alle wünschen, nämlich Realität, Spannung, Alltag, Politik, Wirtschaft usw., auf der anderen Seite sind diese Leute ständig in der Situation, sich zu überlegen, wo muss ich mich jetzt mehr engagieren: bei meiner Agentur, beim Souvenirverkauf oder bei der Information. Das ist nicht einfach. Hier wäre wirklich zu wünschen, wenn Möglichkeiten vorhanden wären, mehr zu tun, als wir bisher getan haben. Was wir getan haben ist tadellos und super gut, Sie können es auch in dieser Studie nachlesen, stößt auf hohe Akzeptanz, aber die Grenzen sind bestimmt durch die Nachgeordnetheit des Engagements im Bereich Entwicklungszusammenarbeit und all dem, was damit zusammenhängt.

Herr Burgbacher, Sie hatten gesagt, Ihre Beobachtung war in der Anlage in Tunesien, dass keiner herausgeht. Das will ich überhaupt nicht bestreiten, nur kann man das nicht verallgemeinern. Ich habe in meinem Leben mehr als ein halbes Jahr inzwischen in All-inclusive-Anlagen verbracht. Nicht weil ich dort Urlaub gemacht habe, sondern weil ich dort gearbeitet habe. Aber ich habe sehr viel mitbekommen von dem Ablauf des Tages in diesen Anlagen und ich kann an dieser Stelle nur sagen – und wir zählen nicht zu den ideologisch besetzten Menschen, die igitt, igitt zu All inclusive sagen – sehr viele Leute, bis hin zu 50 Prozent in den Anlagen, die ich kenne, verlassen auch diese Anlagen. Das hat natürlich sehr viel zu tun mit ihrer Reiseerfahrung. Ist die nicht sehr groß, sind die Leute natürlich etwas ängstlicher und wollen sich erst einmal orientieren, gerade in einem Entwicklungsland. Das fängt schon bei der Türkei als Schwellenland an. Nimmt die Reiseerfahrung zu, ist ein automatischer Trend da, dass die Leute draußen schauen wollen. Sie heuern sich teilweise sogar private Reiseleiter

an oder machen irgendwelche Ausflüge, die draußen auf der Straße angeboten werden. Das System ist sehr in Bewegung. Ich kenne die Gründe nicht, warum es bei Ihnen so war, aber das würde ich nicht unterschreiben. Das kann nur ein Einzelfall sein. Was ich noch sagen möchte, gerade bei All inclusive haben wir allen Grund, bei den Unternehmen, die diese Anlagen betreiben und auch bei den Reiseveranstaltern, die tätig sind, alles zu tun, um gerade das Ausflugsprogramm, was dort angeboten wird, wirklich kreativ zu gestalten. Jede All-inclusive-Anlage wartet auf Stammgäste. Manche kommen drei, vier, fünf Jahre hintereinander in die gleiche Anlage. Irgendwann ist das Angebot an Ausflügen ausgeschöpft und sie sagen meine Güte. Also muss man sich immer wieder neue Dinge einfallen lassen, um es spannend zu machen. Das ist kreative Arbeit, die mit Kosten verbunden ist. Der Trend geht wirklich in den letzten Jahren dahin, dass die Urlauber sehr stark an Reiseleitungsbegleitung orientiert sind. Das war früher etwas anders. Dieses „auf eigene Faust“ ist ein bisschen zurückgegangen und hat auch damit zu tun, dass sich die Altersstruktur dieser Zielgruppe verändert hat. Es sind mehr ältere Leute in diesem Segment als früher. Das sollte ein kleiner Beitrag sein, um das Ganze zu differenzieren. Es ist wirklich ein sehr komplexes Feld und wir müssen sehr aufpassen, dass wir nicht mit irgendwelchen Pauschalurteilen bei der Einschätzung arbeiten, auch von den Dingen, die wir tun können oder wo uns Grenzen gesetzt sind.

Nun zur Frage Tourismusförderung mit der Gießkanne, macht das Sinn, Konzentration auf wenige Länder.

Das macht natürlich keinen Sinn und ich darf es zur Korrektur auch noch einmal sagen, wenn ich hier zurückgegriffen habe auf die 70er/80er Jahre, dann habe ich es deshalb getan, weil damals dieser Status der Nachgeordnetheit festgeschrieben worden ist. Das heißt aber nicht, dass nichts passiert ist. Natürlich ist etwas passiert, auch bei der GTZ, auch bei uns. Es sind viele Dinge gemacht worden. Trotzdem war diese Beschränkung da, das Gießkannenprinzip kann keiner unterstreichen. Es gab, Herr Lengefeld kann das sicher besser erläutern, auch in der GTZ dafür keine Zuständigkeit, also Schwerpunkte zu bilden und zu sagen, wir machen da was, aber da nicht. Das gab es nicht, deshalb ist es einfach irgendwo überall. Es wäre aber gut, wenn ich das gleich hinzufügen darf, weil Erfahrungen gemacht worden sind, gerade von der GTZ, in einer Situation, wo man sich dafür einsetzt, diesen Status der Nachgeordnetheit vielleicht endgültig zu verlassen, er ist ja immer noch da. Er betrifft uns alle. Dass man sich vielleicht einmal hinsetzt und sagt, ok. ich mache nicht nur ein Superkonzept und schreibe da hinein, was wir alles könnten in diesem Bereich, sondern dass man vielleicht einmal zurückschaut und sagt, wo haben wir denn etwas gemacht und was ist dabei herausgekommen. Diese Ergebnisse, wenn sie denn positiv sind und ich glaube, es gibt sicher viele positive Ergebnisse, die sollten jetzt kommuniziert werden an die Öffentlichkeit und auch an die Politik, wenn es darum geht um die Frage letztlich, soll der Zustand der Nachgeordnetheit aufgehoben werden oder nicht. Dann muss man da auch etwas nachschieben.

Herr Dr. Seifert, Sie haben in Ihrer Ausführung sinngemäß gesagt, das Zusammentreffen mit Land und Leuten findet so gut wie nicht oder gar nicht statt. Das kann man wirklich so nicht sagen, selbst nicht in den großen Massenzielgebieten des Tourismus, im Mittelmeerraum, Ägypten oder Türkei. Sie werden natürlich immer solche Situationen finden und auch immer Menschen finden, die sagen, nein, ich will das gar nicht, das ist auch ihr gutes Recht, aber die Neugier ist grundsätzlich bei vielen Urlaubern in unterschiedlicher Ausprägung vorhanden. Die Frage ist die, wird diese Neugier ausreichend durch die Angebote bedient? Das ist die entscheidende Frage, aber die Neugier ist da. Wenn Sie Pech haben, treffen Sie auf einen Reiseleiter, der hat überhaupt kein Interesse, Ihnen das Land zu vermitteln, er konzentriert sich auf die touristischen Sehenswürdigkeiten und damit hat es sich dann. Das gibt es natürlich auch. Aber ein Interesse ist grundsätzlich vorhanden, nicht bei allen, aber bei beträchtlichen Segmenten in diesem Markt und ich denke, es wird viel stärker darauf ankommen, diese Menschen durch Angebote zu bedienen. Jetzt komme ich wieder zurück auf meine einschränkende Ausführung: da tun sich natürlich bestimmte Anbieter schwerer, die wirklich auf den Cent schauen müssen, denn es ist mit Kosten verbunden, aber notwendig wäre es auf jeden Fall.

Frau Herlitzius, Sie haben eine Frage in Bezug auf die Vernetzung von Tourismus und Entwicklungsprojekten vor Ort gestellt. Darauf wird Ihnen möglicherweise Herr Lengefeld mehr Antworten geben können. Ich nenne nur ein Beispiel aus der Praxis, was auch funktioniert. Es gibt z.B. eine Kooperation zwischen der GTZ und mindestens zwei Reiseveranstaltern, dazu zählt auch Studiosus, die dazu geführt hat, dass Entwicklungsprojekte, die geeignet sind für den Besuch von Urlaubern, der auf rund zwei Stunden beschränkt sein kann, funktioniert. Wir waren selber an dieser PPP-Maßnahme beteiligt und haben vorher erforscht, wie läuft so etwas ab, worauf muss man achten, welche Fallen gibt es da auf beiden Seiten, sowohl bei den Gastgebern in den Projekten, als auch bei den Besuchern. Das Ergebnis war unterm Strich sehr vielversprechend. Es wird nach wie vor nur viel zu wenig genutzt. Und das betrifft nicht nur die GTZ, sondern auch andere Entwicklungsorganisationen, die auf der ganzen Welt tätig sind, die ja auch dafür in Frage kämen. Auch dafür gibt es eine Nachfrage im Markt in

Deutschland. Die Sache ist nicht ausgereizt, wobei ich jetzt nicht derjenige bin, der sagt, grundsätzlich sollen Entwicklungsprojekte Bestandteile von Tourismus vor Ort werden. Das geht natürlich nicht. Es gibt Projekte, die das überhaupt nicht vertragen können und die müssen auch davor geschützt werden. Aber es gibt andere, die sind interessiert und da kann man sehr viele Lernprozesse in Gang setzen, teilweise verdienen sie sogar noch etwas daran.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Danke schön, Herr Vielhaber, Herr Lengefeld, bitte.

Klaus Lengefeld (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)): Vielen Dank Frau Irber. Ich möchte zuerst auf die Frage von Frau Faße eingehen. Das Beispiel der Vernetzung von dem was wir Mainstream oder Massentourismus nennen und der mit Nachhaltigkeitskriterien oder höheren Ansprüchen erfüllten so genannte Nische. Das ist ganz einfach. In Nicaragua gibt es viele interessante Ziele für Exkursionen, das Schutzgebiet Bosawa, die Schildkrötenstrände etc. Wenn Sie versuchen, diese über Spezialveranstalter im Spezialmarkt zu verkaufen, bekommen Sie fünf Gruppen im Jahr. Es gibt dort nur ein All-inclusive-Hotel, was wir untersucht haben. Wenn Sie fünf weitere solcher Hotels hinbauen und diese Produkte gezielt den Gästen dort anbieten, dann haben Sie jeden Tag eine Gruppe und Sie haben das ausreichend wirtschaftlich gefördert und Sie haben genau die Verbindung, wie eben gefordert wurde, All-inclusive und trotzdem das Land und die Leute kennenlernen. Das ist eigentlich diese Vision, diese Verbindung von den Spezialsegmenten, den anspruchsvolleren Produkten mit den Orten, wo Touristen in größeren Mengen sind. Die braucht man einfach in Ländern, damit diese kleineren Produkte und auch die kleinen Mittelunternehmen wirklich dort nachhaltig und dauerhaft am Geldstrom vom Tourismus teilnehmen.

Das gilt auch für den Kreuzfahrttourismus. Nehmen Sie nur das Beispiel aus Panama mit dem Indianerdorf, das in meinem Papier steht. Mehr als die Hälfte der Leute dort kommen von Kreuzfahrtschiffen, die in Kolonnen im Norden des Panamakanals anlegen, bis zu 2000 Leute, die diesen enormen Geldstrom bis zu 300 000 Dollar im Jahr in dieses Dorf hereinspülen. Das ist einfach das große Potenzial. Ich muss aber sagen an die Adresse der Reiseveranstalter, dieses Konzept, ich nenne es einmal „Country inclusive“, das wird leider bisher nicht so gesehen, dass das wirklich Sinn macht. Es gibt dort versicherungstechnische Probleme usw. Was passiert, wenn ein Reisender bei der Exkursion, wo er in der Dominikanischen Republik zwei Tage übernachtet und durch die Wälder läuft, sich ein Bein bricht? Dann haben wir gleich ein Problem, also es gibt hier praktische Hinderungsgründe. In der Tendenz sage ich aber, der ganze Tourismus wird in die Richtung „Country inclusive“ gehen, dass man ins Land fährt, drei, vier Tage das Land kennenlernen, dann noch einmal relaxt in der All-inclusive-Anlage und dann wieder wegfährt. In Panama passiert das schon, da fahren die Gäste hin, lernen eine Woche das Land kennen, am Ende eine Woche All inclusive und fahren wieder weg. Das Problem bei dem All-inclusive-Thema, die Leute wollen ja nicht in das Land fahren, um es nicht kennenzulernen. Die Kunden sagen, ich möchte den Preis kontrollieren können. Er will nicht sagen, die Reise kostet 1 500 Euro und am Ende habe ich 3 000 Euro ausgegeben, das ist das Hauptthema und das muss dargestellt werden, dass man die Angebote zusammenfasst, dass man sagt, wir integrieren die Exkursion, wir integrieren die kleinen Hotels im Lande und machen ein wirklich attraktives Angebot mit solchen Modulbausteinen und dann wird auch dieses Thema der Einbeziehung der lokalen Tourismuswirtschaft viel stärker dort laufen können.

Thema Kultur, Herr Klimke. Wenn Sie mich fragen, was ist kulturverträglicher Tourismus, sage ich, das ist das schwierigste Thema. Beispiel Bali. Die Tänze werden in gesonderten Veranstaltungen für die Touristen dargeboten. Die originalen Tänze werden nicht für den Touristen geöffnet. Da gibt es die Kritiker, die sagen, das ist ja nicht mehr authentisch und es ist sozusagen ein Ausverkauf, die anderen sagen, seid froh, dass sie nicht die Leute hereinlassen, sonst würde das praktisch zerstört werden. Ich möchte die Frage umgekehrt stellen. Wenn wir die vielen asiatischen Reisegruppen hier sehen, lernen die in Deutschland Land und Leute kennen? Sitzen sie bei Ihnen zu Hause, tauschen sich aus, würden Sie die einladen und in den Kochtopf schauen lassen oder sollen sie lieber nur im Hofbräuhaus sitzen und sagen, dort lernen wir die deutsche Kultur kennen? Die Frage zurück, haben sie dann wirklich Deutschland und die deutsche Kultur kennengelernt oder haben sie nur ein paar Sehenswürdigkeiten gesehen und ein Maß Bier getrunken? Dieses Thema zwischen Kulturerosion und Kulturerhalt ist schwierig und der Tourismus trägt sehr viel bei. Wie viel Trachtengruppen gäbe es noch in Bayern ohne Tourismus, wie viel Tänze in Bali, wie viele Mayakultur in Mittelamerika ohne diesen Tourismus? Er hat ein hohes Potenzial, die Kultur zu fördern und zu erhalten, aber genauso die Gratwanderung, er kann auch die Kultur wirklich zerstören und zu stark kommerzialisieren.

Zur Frage nach der Tourismusförderung mit der „Gießkanne“. Wir haben bei inzwischen nur noch knapp 2 000 Projekten der EZ 30 bis 40, die eine ernstzunehmende Tourismuskomponente haben, wo Man-power und Ressourcen herein gehen, das sind 1,5 bis 2 Prozent. Das ist sicherlich zu wenig. Es

gibt einige Projekte, wo auch Tourismus eine Rolle spielt, die gar nicht unter diesem Label registriert werden. Insgesamt stimme ich dem zu, dass man sagen muss, da sollte eine stärkere Bündelung hereinkommen und es sollte auch offensiver vorgegangen werden. Es ist tatsächlich so, weil ein Thema im BMZ als nachrangig angesehen wird, natürlich keiner unserer entsandten Experten drauf zu rennt und sagt, ich mache als erstes Tourismus, weil es hier im Land so wichtig ist. Da muss man positive Signale setzen. Wir sind dabei, wir haben diese Broschüre, die Sie auch hier in der Verteilung haben (Anlage 3), „Tourismus als Handlungsfeld der deutschen Entwicklungszusammenarbeit“ gerade gemacht. Auf der Grundlage dieser Broschüre liegt im BMZ bei der Leitung ein Positionspapier des BMZ zum Tourismus, worüber demnächst hoffentlich entschieden wird, dann glaube ich, ist eine bessere Grundlage da. Und was Sie meinten, dass man sagt, man muss in einzelnen Ländern, wo es ein hohes Potenzial gibt, z.B. Mosambik, Madagaska, wirklich schauen, wie man den Tourismus sektorübergreifend, also quer durch Gesundheit, Wasser, Energie, Bildung etc. fördert. Das wäre sicher eine gute Anregung zu sagen, wir holen sozusagen das Letzte aus dem Tourismus heraus, was für entwicklungspolitische Ziele zu machen ist in diesen und jenen Ländern, statt zu sagen, wir haben eine kleine Komponente dort, eine kleine Komponente dort, das ist sicher eine gute Anregung.

Zu dem Thema Sickerrate, wirtschaftliches Potenzial des Tourismus, darüber wird immer wieder diskutiert. Es gibt hier drei Zahlen: wenn Sie 1 000 Euro für eine Tourismusreise in Übersee pauschal bezahlen, bleiben 20 Prozent im Land, wenn das Hotel ein ausländisches ist, 30 Prozent, wenn es ein einheimisches ist und 40 Prozent, wenn die Airline wie in Südafrika eine einheimische ist. Das sind Verbleibungsraten, damit ist noch nicht gesagt, dass es alles an Arme geht, das ist die große Herausforderung, wie viel von dem Geld geht an die armen Bauern, wie viel an die Mitarbeiter. Da sind wir dabei, dies darzustellen. Was aber wichtig ist, wenn Sie das gleiche Geld ins Land bringen wollen, wie durch eine solche Reise, wenn 500 Dollar im Land bleiben durch Kaffee, da müssen Sie 50 Jahre Kaffee trinken. Beim Tourismus kaufen Sie ein Produkt, da bleiben 2 000 Euro auf einen Schlag im Land und bei Kaffee sind es immer nur kleine Portionen. Das ist einfach ein Punkt, wo man schauen muss, dieser Geldstrom ist enorm und er hat diese positiven Möglichkeiten, er muss aber genauso kontrolliert werden.

Ich möchte ein letztes Thema anschließen, was in der Entwicklungszusammenarbeit leider noch nicht bedacht ist und eine große Gefahr ist. Ich habe das Beispiel Nicaragua genannt mit dieser Immobilienentwicklung. Die Strände dort, 100 Kilometer, durch die erwartete Tourismusedwicklung gibt es einen Wertzuwachs von 2,5 Milliarden Dollar. Das ist dreimal so viel wie die Exporteinnahmen dieses armen Landes und fünfmal so viel, wie die Entwicklungshilfe gibt. Leider ist es so, wir fangen erst an, uns dieses Themas anzunehmen, weil dort inzwischen keine Hotels mehr gebaut werden, sondern Privatvillen, Zweitwohnsitze für reiche Amerikaner und die bringen in der Armutsminderung auf Dauer ganz wenig. Da gibt es zwei Arbeitsstellen, den Gärtner und den Wächter, alles andere wird aus der Hauptstadt im Supermarkt gekauft etc. In diesem Bereich der Tourismusedwicklung, gerade was Investment anbetrifft – wer finanziert die Hotels, wo kommt das Geld her, sehr viel Geld kommt auch aus dem Land, es sind nicht die internationalen, sondern in Mittelamerika gehören fast alle Hotels einheimischen Kapitalgruppen – ist viel Musik drin für uns und das ist ein Bereich, der bisher unterbeleuchtet war und das ist eine Sache, an der wir arbeiten. Wir befassen uns mit Hotelinvestment und es gibt auch, um das zu erwähnen, ein positives Beispiel. In Mosambik gibt es einen Fall, wo jetzt die Gemeinden mit einem entsandten Tourismusexperten von ZIM unter Leitung der GTZ zusammenarbeiten. Da gibt es eine Ausschreibung, fünf Luxushotels am Strand zu bauen, wo ganz klar ausgerichtet ist, dass die Einnahmen wirklich nachhaltige Entwicklung fördern, die Gemeinden sind dabei. Solche Fälle brauchen wir und dann können wir auch zeigen, dass vieles, was bisher nicht zusammenpasst, wirklich passend gemacht werden kann. Danke.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Danke Herr Lengefeld, Herr Laepple, bitte.

Klaus Laepple (Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Tourismuswirtschaft): Frau Faße, Sie hatten die Frage gestellt: wird sich möglicherweise die Reisedauer verändern? Ich persönlich glaube ja. Sie wissen alle, wir hatten früher eine Durchschnittsreisedauer der Haupturlaubsreise, so würde ich sie einmal nennen, von 18 Tagen und sie ist mittlerweile abgesunken auf etwa 11 Tage. Ich gehe davon aus, dass durch wachsende Arbeitsbelastung, einmal was die Wochenarbeitszeit, aber auch die Lebensarbeitszeit betrifft, Stichwort Rente mit 67, es wieder dazu kommt, dass die Leute auch wieder einen echten Erholungsurlaub benötigen. Und ein echter Erholungsurlaub muss mindestens 14 Tage haben, er sollte sinnvollerweise, sagen zumindest alle Mediziner, mindestens drei Wochen dauern, so dass wir in der Tendenz wieder so im Schnitt an die 18 Tage herankommen. Das wird sicherlich nicht von heute auf morgen geschehen, aber es wird sicherlich so kommen. Da wir alle genügend Jahresurlaub haben, glaube ich, ist das auch kein Problem.

Sie haben noch die Frage gestellt nach dem Interesse der Touristen. Interessen leiten sich natürlich unterschiedlich ab bei den einzelnen Menschen, aber bei vielen ist es in der Tat, gerade bei Fernreisen, die Neugier. Sie haben über ein Land gelesen, sie haben möglicherweise etwas im Fernsehen darüber gesehen und dann wird man einfach neugierig und sagt, da möchte ich mal hin. Und Neugier ist immer noch eine sehr starke Antriebsfeder, um beispielsweise eine Fernreise zu machen, um dabei etwas wirklich Neues kennenzulernen. Innerhalb Europas fällt uns das tendenziell eher schwerer.

Herr Klimke, Sie haben die Frage der Identität der Urlaubsländer angesprochen, ich glaube, ein ganz wesentlicher Punkt. Wenn diese ihre Identität verlieren würden und damit auch den von Ihnen angesprochenen USP und die Landestypischkeit nicht mehr gegeben wäre, dann wäre das Ergebnis Beliebigkeit. Beliebigkeit würde dann aber damit komplett zur Austauschbarkeit führen und damit hätten diese Länder überhaupt nur noch eine Chance, im Wettbewerb zu bleiben, indem sie nämlich mit den Preisen heruntergehen und sonst gar nichts mehr. Insofern war der Punkt, den Sie angesprochen haben, glaube ich, von hoher Wichtigkeit und ich wollte Ihnen das auch nur noch einmal bestätigen, das sehe ich ganz genauso. Wenn hier nicht aufgepasst wird und ein Land bereit ist, im Grunde genommen ein Stück seiner Identität oder sogar noch mehr aufzugeben, weil es möglicherweise einem bestimmten Zeitgeist entsprechen könnte, dann hat es im Grunde genommen schon den Wettbewerb der Destinationen verloren.

Herr Burgbacher, Sie haben nach der Öffnung der Märkte gefragt. Ich persönlich bin natürlich für die Marktöffnung. Sie haben auch den richtigen Hinweis auf die Globalisierung gegeben. Die haben wir nun einmal in allen Bereichen, das Rad können wir auch nicht mehr zurückdrehen, es sei denn, wir wollen aus Deutschland eine Insel machen. Das könnten wir einmal versuchen, aber das würde uns allen nicht so besonders gut bekommen. Wir empfinden es als vollkommen selbstverständlich, dass wir wie die Weltmeister exportieren, dann müssen wir bitte schön auch zur Kenntnis nehmen, dass das natürlich irgendwo eine Sache ist, die auf Gegenseitigkeit läuft und nicht nur einseitig. Wenn wir das nicht zur Kenntnis nehmen, dann tragen wir ein Stück dazu bei, sozusagen die Wirklichkeit zu negieren, aber das hat in der Vergangenheit nicht zu besonders großen Erfolgen geführt. Es kann vielleicht kurzfristig dazu führen, dass man sich selbst besonders wohlfühlt, wenn man sich besonders klug betrogen hat, aber sonst führt es zu nichts.

Die Frage, kann man bestimmte Reisedestinationen steuern. Natürlich kann man das. Ich habe das eben schon zu Herrn Klimke gesagt, es ist möglich u.a. über den Preis. Aber dauerhaft wird es meines Erachtens nur möglich sein in einem gesunden Wettbewerb der Destination, eben jenen angesprochenen USP herausstellen. Jedes Land hat auch soviel Eigenarten, dass es als Reiseland die entsprechende Anziehungskraft hat und dann werden auch alle unterm Strich irgendwo ihren Erfolg haben.

Herr Dr. Seifert, Sie haben eine persönliche Anmerkung gemacht. Ich darf ganz kurz darauf antworten. Sie haben von einem Brief gesprochen, den Sie mir geschrieben haben. Ich muss Ihnen dazu folgendes sagen: Briefe, die ich erhalte und hier sind auch einige Leute im Raum, die mich persönlich schon seit längerer Zeit kennen, pflege ich entweder telefonisch, per E-Mail oder auch mit einem ganz normalen Brief zu beantworten. Ich habe von Ihnen keinen Brief bekommen. Ich verspreche Ihnen aber, dass Sie zu dem nächsten Tourismuskongress eine Einladung bekommen werden und dann werde ich auch nachfragen lassen, ob sie bei Ihnen eingegangen ist.

Sie haben gesagt, viele Touristen reisen überall hin, um dann wieder Touristen zu treffen. Da ist ein ganz kleines Stück Wahrheit dran, wenn es um bestimmte besondere touristische Attraktionen geht, da gebe ich Ihnen Recht. Ich bin beispielsweise im Mai dieses Jahres an den Victoria-Fällen im südlichen Afrika gewesen und natürlich liefen da nur Touristen herum. Aber ich frage umgekehrt, wer auch sonst? Die Einheimischen, die dort sind, haben das oft genug gesehen, warum sollen sie sich das noch einmal anschauen und sie haben auch jederzeit Zeit die Möglichkeit, das zu tun. Sie müssen nicht zu bestimmten Zeiten, wie die Touristen, dorthin. In dem Moment, wo ich diesen Bereich wieder verlasse, diesen besonders interessanten touristischen Teil, dann habe ich auch sehr schnell den Kontakt zu den Einheimischen. Und dann kommt natürlich noch eins hinzu, das ist immer auch eine Geschichte auf Gegenseitigkeit. Freundlichkeit ist nicht überall übermäßig stark ausgeprägt, da gibt es sehr große Unterschiede und dann gibt es natürlich auch Leute bei uns, die kommunikativer als andere sind. Ich persönlich lege immer größten Wert darauf, möglichst schnell mit Einheimischen ins Gespräch zu kommen, um etwas über Land und Leute zu erfahren, aber ich weiß natürlich auch, dass man da manchmal gewaltig nachhelfen muss, um überhaupt in ein Gespräch zu kommen und umgekehrt gibt es natürlich auch Touristen, die legen darauf nicht so einen großen Wert. Jetzt soll man den Leuten aber bitte nicht vorschreiben, wie sie ihren Urlaub gestalten wollen. Das soll letzten Endes jeder selber entscheiden, denn es ist sein Urlaub.

Sie haben noch eine Frage gestellt zur Schifffahrt. Die Zahlen der christlichen Seefahrt sind in diesen Zahlen mit enthalten und ich kann Ihnen auch noch eine konkrete Zahl dazu sagen. Der Umsatz im Schiffsreiseverkehr insgesamt hat im vergangenen Jahr etwa 1,6 Milliarden Euro ausgemacht. Das ist ein prosperierendes Marktsegment. Im Gegensatz zu vielen anderen Bereichen hat gerade die Schifffahrt auch nach 2001 immer weiter zugelegt und ich habe überhaupt keinen Zweifel daran, dass es auch im laufenden Jahr 2007 so der Fall sein wird.

Es ist eben noch eine kritische Anmerkung gemacht worden zum Thema Reiseleitung usw. und dass manche Reisen subventioniert werden durch bestimmte Teppichverkäufer oder was auch immer, es wurde nicht so deutlich gesagt, aber umso deutlicher gemeint. Es ist eine bedauerliche Entwicklung, um das einmal ganz deutlich zu sagen. Wir haben nur begrenzten, um nicht zu sagen, gar keinen Einfluss darauf. Früher war es so, das kann man hier sagen und da verrate ich auch kein großes Geheimnis aus der Tourismuswirtschaft, dass Reiseleitung und teilweise auch Agenturen vor Ort über die Ausflüge mit finanziert werden konnten und diese Zeiten sind bedauerlicherweise vorbei. Die Konsequenz ist, dass diese Kosten, die ja nun objektiv da sind und immer weiter gestiegen sind, logischerweise in die Reisepreise mit einkalkuliert werden müssen. Einfach deshalb, weil es vor Ort Anbieter gibt, die den Kunden Heizdecken verkaufen wollen oder sonst noch irgendetwas und eben kostenlos irgendwelche Busrundreisen anbieten. Ich kann Ihnen nur den guten Tipp geben, wenn Ihnen so etwas einmal angeboten wird, nehmen Sie es nicht wahr, es ist grauenhaft. Ich muss es schon einmal von Berufs wegen mitmachen, damit man weiß, was da mit den Leuten angestellt wird. Wenn sie beispielsweise auf Gran Canaria in ein so genanntes klassisches typisches Guantschendorf gefahren werden und dann auf eine komische Ranch kommen, wo dann eine Verkaufsveranstaltung stattfindet und Sie auch keine Gelegenheit haben, da zu entfliehen, denn rund herum ist nichts, sie bekommen nur da etwas zu essen und zu trinken, dann können Sie sich nur noch „vom Felsen stürzen“. Wenn Sie aber die Absicht haben, weiter zu leben, dann bleiben Sie bei der Gruppe, der Bus steht, er fährt erst dann, wenn die Verkaufsveranstaltung beendet ist und dann dürfen Sie wieder mit nach Hause fahren. Vielen Dank.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Danke Herr Laepple, Herr Ihlau, bitte.

Günther Ihlau (Direktor für Internationale Beziehungen der TUI AG): Ich werde, wenn Sie einverstanden sind, nur noch die Punkte ansprechen, die bisher noch nicht durchgesprochen worden sind. Ein paar Ergänzungen: Wir müssen uns von einer Illusion verabschieden, Herr Klimke, ich spreche Sie an, Stichwort Länderprofile. Der Hauptbuchungsbeweggrund, die Motivationslage für die Kunden, ist heutzutage nicht mehr das Zielland, sondern das Hotel. Das ist ein gewaltiger Unterschied zu der Situation vor zehn Jahren. Da war das Zielland noch an erster Stelle, jetzt ist es das Hotel. Man kann es bedauern oder schrecklich finden, es ist aber so und es führt natürlich dann dazu, dass die Gefahr, Herr Laepple hat es gerade angesprochen, der Austauschbarkeit der Zielländer – manche Marketingleute sprechen auch vom Mittelmeerbecken – besteht. Ich hasse diesen Ausdruck, aber er wird gebraucht und das „Mittelmeerbecken“ bedeutet ja Austauschbarkeit. Da hat sich gewaltig etwas verändert, was wir einfach zur Kenntnis nehmen müssen. Nichtsdestotrotz ist dieses Profil von überragender Bedeutung und sie wären ein sehr guter Destinationsmanager, weil Sie das genau erkannt haben und wenn Sie sich das Ranking der attraktivsten Länder anschauen, dann ist erstaunlicherweise das attraktivste Land ein Land, das nicht die beste Infrastruktur hat, nicht die besten Hotels, nicht die besten Straßen etc., nämlich Italien. Das zeigt, dass zu einem Profil nicht nur touristische Grundleistungen gehören, sondern Sexappeal, Mode, Eiscreme, was immer Sie wollen. All das macht und prägt das Profil eines Landes und das muss gesteuert und geprägt werden, das ist von ungeheurer Bedeutung, damit das nicht alles in eine einzige Soße läuft und es ist noch wichtiger für Länder in der dritten Welt.

Kulturtourismus, da unterscheiden wir uns, lieber Kollege Vielhaber. Wir haben aufgrund der Beteiligungszahlen ganz klar festgestellt, dass leider ein deutlicher Rückgang der Teilnahme an Ausflügen zu erkennen ist. Über die Gründe kann man sich streiten, da mögen wir auch eine Schuld daran haben. Es ist extrem zu bedauern. Herr Burgbacher, Sie haben es auch angesprochen, dass das Interesse an Land und Leute, wie wir sagen, leider nachgelassen hat, weiß der Teufel, woran das liegt, ich kann es Ihnen auch nicht sagen. Ich bedaure das umso mehr. Ich war lange der TUI-Regionaldirektor in Südosteuropa mit Standort Athen, ich kenne noch vor 30 Jahren den deutschen Baedeker-Bürger, der mit dem Baedeker am Kap Sunion den Sonnenuntergang beschwärmte und ganz glücklich war, wenn er das erleben konnte. Diese Art des Reisenden ist leider ausgestorben. Woran liegt es? Ein Punkt könnte sein, dass unsere Angebote nicht adäquat sind. Ich persönlich glaube allerdings, dass es ein gesellschaftliches Problem ist, Herr Vielhaber. Mein Eindruck ist, dass die Kenntnisse in Geschichte, Geographie, das Wachhalten, das Interesse an diesen doch spannenden und abenteuer-

lichen Dingen nicht mehr so gegeben ist. Hinzu kommt, dass die junge Generation die Welt als eine Selbstverständlichkeit sieht. Ich bin das erste Mal in meinem Leben geflogen, da war ich 17, danach habe ich die Welt klassisch erobert, Harz, Österreich, Italien. Meine Kinder sind schon mit drei Jahren über den Atlantik geflogen, d.h. leider ist für unsere Kinder die Welt klein und weniger abenteuerlich geworden. Es ist einfach so. Das zu dem Thema Profil und Kulturtourismus. Kulturtourismus ist aber von ungeheurer Bedeutung, weil wir wollen, dass unsere Reisenden Verständnis für das Zielland erwerben und insofern, Herr Klimke, Informationen für Touristen sind wichtig. Ein gut informierter Tourist ist zumeist auch ein zufriedener Tourist, insofern ist es eine Aufgabe von Reiseveranstaltern, dafür zu sorgen, wenn es der Tourist nicht selbst tut, dass er gut informiert wird und dazu gehört natürlich auch das Training und die Ausbildung der Reiseleiter vor Ort, Herr Vielhaber, was Sie angesprochen haben.

Hotelinvestitionen haben Sie noch angesprochen, Herr Klimke. Bei uns ist es so, dass wir eine Mischung haben von Eigentum, Pacht und so genanntem Franchising. Natürlich spielen bei den Investitionsentscheidungen die Nachfrageströme eine Rolle, aber auch die Rechtssicherheit im Zielland. Und wenn Sie sich anschauen, wo dann tatsächlich diese Hotels gebaut werden, dann sind das natürlich Zielländer, in denen die Rechtssicherheit, ich wiederhole, ein ganz wichtiger Aspekt, von großer Bedeutung ist. Für die TUI ist es von überragender Bedeutung über eigene Hotels zu verfügen, weil wir so eigene Qualitätsstandards durchsetzen können. Das ist unser Hauptmotiv. All inclusive möchte ich nicht wiederholen, es ist bereits beantwortet worden.

Herr Burgbacher sprach das Thema „Öffnen der Zielländer“ an, Herr Laepple hat bereits geantwortet. Frau Herlitzius, Sie sprachen die Siegel, die Symbole, die Signets in den Katalogen an. Wir bewerben ECPAT in den Katalogen. Wir haben auch eine eigene Seite für Umwelt. Wir müssen nur, und da bitte ich Sie um Verständnis, darauf achten, dass wir keine Inflation von Logos und Siegeln in den Katalogen zulassen können, dann gehen die anderen einfach unter, sondern wir beschränken uns auf wenige. Sie fragten auch, ob unsere Kunden das sehen und annehmen. Da müssen wir uns, glaube ich, auch ein bisschen von einer Illusion verabschieden. Es fällt auf, dass es leichter ist schöne Worte zu sagen, als dann etwas wirklich Gutes zu tun. Das kennen wir alle. Ich möchte das hier nicht zu positiv kommentieren, aber wir bringen das in den Katalogen.

Zu Herrn Lengefeld noch ein Kommentar zum Thema Residential-Tourismus. Sie haben völlig Recht, es ist hier ein bisschen untergegangen. Das ist von extrem großer Bedeutung. Sie erwähnten Nicaragua und dass der so genannte Immobilientourismus in Nicaragua erstaunlicherweise keinen volkswirtschaftlichen Nutzen bringt. Ich war vor einigen Wochen in Madrid, da war ich überrascht über eine Analyse des spanischen Tourismusministeriums, die ganz knallhart sagt, der Residenztourismus auf dem spanischen Festland – und viele von Ihnen haben das vielleicht gesehen, sieht manchmal grauenhaft aus, wie die Küsten dort zersiedelt werden, Überkapazitäten geschaffen werden etc. – ist volkswirtschaftlich eine stimmige Rechnung, zumindest für Spanien.

Ich hoffe, Frau Vorsitzende, dass ich nichts vergessen habe, habe nichts Unbequemes umschiff und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Herr Ihlau, Sie haben alles beantwortet. Herr Fuchs, es sind noch zwei wichtige Fragen an Sie gerichtet worden, einmal betrifft es die EPAs, Öffnung der Märkte und die negativen Auswirkungen und Fair Trade. Herr Fuchs, bitte.

Heinz Fuchs (Tourism Watch, Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)): Herr Burgbacher, es gibt Ihre Einschätzung, dass die Globalisierung zur Reduzierung der Armut beigetragen hat. Ich glaube, diese These ist mutig. Wenn man den Human Development Report nimmt, dann gibt es sicher im Bereich der Grundbildung Fortschritte. Ob die nun tatsächlich immer das Ergebnis der Globalisierung sind, muss man wirklich sehr genau untersuchen. Ich möchte, weil ich das Beispiel Kenia vorhin schon einmal genannt hatte, dort noch einmal ansetzen. Da spielen auch wiederum die EPAs eine Rolle. Ich hatte gesagt, 45 Prozent der Deviseneinnahmen kommen in dieser relativ für Ostafrika boomenden Wirtschaft Kenia aus dem Tourismus. Trotzdem profitieren mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Kenia in keinsten Weise irgendwie von den touristischen Einnahmen, sie leben von weniger als dem berühmten einen Dollar pro Tag. Etwa 8,5 Millionen Menschen in Kenia wird ein regelmäßiges Einkommen bestätigt, 6,5 Millionen im informellen Sektor und gerade 1,85 Millionen Kenianer haben ein festes Arbeitsverhältnis und die allermeisten von ihnen im Staatsdienst. Ich würde sagen, insgesamt gibt es mehr Einkommen und mehr Geld in Kenia, aber auch die Kluft zwischen arm und reich ist enorm viel größer geworden. Wenn man sich die kenianische Gesellschaft etwas genauer mit allen Schattenseiten anschaut, die da mittlerweile entstehen, ist es außerordentlich schwierig. Die Globalisierung, wenn man dann noch das Vordringen der Supermärkte in vielen Ländern nimmt, es ist ein großes Thema. Noch ein Beispiel, weil die Frage von Herrn Seifert gewesen war, wo findet denn

etwas statt, wo man sagen kann, EPAS oder Liberalisierung ist negativ. Wir hatten das Beispiel der Reiseleiter. Wir können das genauso gut am Transportwesen zwischen Flughafen und Hotels festmachen. Aber in Jordanien z.B. gibt es den klaren, nach wie vor staatlichen Schutz für die Arbeit der einheimischen Reiseleiter, die eine sehr qualifizierte Ausbildung haben und keine Gruppe, die in Jordanien einreist, darf ohne einen einheimischen Reiseleiter die Sehenswürdigkeiten des Landes bereisen. Das ist ein Schutz für die Beschäftigten in diesem Bereich, es ist aber auch die Frage, wie wird dieses Land nach außen hin repräsentiert. Im Rahmen des GATT und auch im Rahmen der EPAS wird das natürlich als ein Handelshemmnis verstanden und man möchte in diesem Bereich diese Schutzfunktion aufgelöst haben, was in jeder Hinsicht eine Beeinträchtigung der staatlichen Tourismuspolitik wäre und Schaden für die Betroffenen. Ich möchte das als ein Beispiel damit belassen.

Fair Trade-Produkte in dem Sinne gibt es bisher nur in Südafrika, wobei es dort keine Produkte sind, sondern dort werden touristische Unternehmen zertifiziert von Fair Trade in Tourism Southafrika. Es gibt auch Veranstalter, die dies im Angebot haben. Ich habe zufälligerweise beim Herfahren einen Schweizer Veranstalter „Das neue Südafrika“ gefunden, der wirbt damit, fairer Handel im Tourismus, im Angebot sämtliche zertifizierten Betriebe. Es gibt es, ich kenne diesen Veranstalter nicht. Möglicherweise ist das eine Nische. Die Diskussion hier um Fair Trade zertifizierte Dienstleistungen im Tourismus, denkt nicht an Betriebe, sondern es geht darum, nach dem System des fairen Handelns zu überlegen, was ist eigentlich das Produkt im Tourismus, wie wird es hergestellt und ist es möglich, es zu labeln. Ich möchte ganz bewusst sagen, das ist eine Diskussion und noch ein immer währender langwieriger und schwieriger Arbeitsprozess, aber ich kann mir vorstellen, dass Unterkunft und Verpflegung, also ein Schlüsselement in touristischen Dienstleistungen mit regionalen Einkäufen, mit geregelten Beschäftigungsverhältnissen, angemessener Bezahlung, sozialen Sicherungssystemen sehr wohl ein Teil des Gesamtpaketes Reise wäre, was auch unter sozialen Gesichtspunkten mit einem Fair Trade-Label zertifiziert werden könnte. Allerdings muss ich auch sagen, das ist noch etwas Zukunftsmusik. Bisher wissen im Grunde alle hier, was zu Fairness im Tourismus gehört, aber bis zu einem Label dafür ist es sicher noch ein weiter Weg und es hängt von der Akzeptanz auf Kundenseite ab. Die ist erkennbar da, aber ich glaube, bei Veranstaltern gibt es noch erhebliche Vorbehalte gegen solche Labels. Das waren die zwei Punkte. Zu ECPAT hat Herr Ihlau etwas gesagt. Danke schön.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Herr Fuchs. Wir haben noch zwei Wortmeldungen, Kollege Hemker und Kollegin Gradistanac. Kollege Hemker, bitte schön.

Reinhold Hemker (SPD): Ich möchte in Richtung derjenigen, die für solche Zeitschriften wie Tourism Watch nicht verantwortlich sind, sondern die andere Ziele aus ökonomischen Gründen und aus welchen Gründen auch immer verfolgen müssen, eigentlich nur darauf aufmerksam machen, wenn wir unter dem Stichwort, Sensibilisierung, überall in Tourismusbereichen mit solchen Materialien arbeiten würden, die im Übrigen ganz schwierig zu finanzieren sind, wie viele von uns wissen oder auch mit Dingen wie dem Sympathiemagazin, würde sich vieles im Vollzug anders darstellen als es heute passiert. Das war meine erste Anmerkung.

Zweite Anmerkung: Wenn, Herr Vielhaber, es einfach einmal eine Reaktion im Zusammenhang z.B. von Rückkehrerschulung all der vielen gäbe, die in den Industrieländern sind, wo die Touristen dann herkommen, die in Entwicklungsländer oder auch andere in andere Länder gehen, Rückkehrerschulungen in dem Sinne gemacht würden, wie es gesagt worden ist, human capacity im Blick auf den Tourismus, sähe die Welt ganz anders aus. Das würde ich gerne indirekt dem Vertreter der Bundesregierung mit auf den Weg geben. Wenn also die Eberswalder Studie, die hier als Schrift des BMZ in Kooperation mit der GTZ vorliegt, umgesetzt würde, brauchten wir so eine Anhörung gar nicht zu machen. So einfach sind die Dinge eigentlich. Nur wir kleinen Abgeordneten, Herr Vielhaber, Sie haben uns den Ball wieder zugespielt, sind gar nicht dazu in der Lage, die Komplexität der Nichtzusammenarbeit verschiedener Ministerien aufzulösen, wenn es nicht Wille der Regierung ist. Das gilt sowohl für dieses Jahrzehnt, galt auch für die Zeit der achtziger, neunziger Jahre, wo das alles schon einmal überlegt wurde. Und die alten Fuhrleute, die dann hier sitzen, freuen sich dann immer wieder die Wahrheiten zu hören, sie wissen aber, dass die Realität eine andere ist. Ich habe nur ein paar dieser Schriften genannt, nur ein gutes Beispiel und damit, lieber Herr Fuchs, ein herzliches Danke schön, bitte weitersagen an Christina Kamp. Die, die hier sitzen, wissen von wem ich rede. Was sie an Beiträgen schreibt, ist im Grunde genau das, von dem ich der festen Meinung bin, dass wir es nicht verändern können. Sie bringt die symbolhaften guten Beispiele, wenn sie alle Teil der GTZ wären, hätten wir das Problem nicht mehr. Wie dann plötzlich doch Obst und Gemüse von Bäuerinnen vor Ort in Gambia an die Hotels geliefert werden kann. Nur, wenn wir es nicht hinkriegen, das zu regeln zum Schutz der Kleinen, dann werden die Großen so zulangen wie in Nicaragua und sich überall die Küsten wegkaufen und die Zweitwohnsitze für ein paar Millionen Dollar dort hinbauen. So einfach sind

die Dinge. Dies ist übrigens nicht vergleichbar mit der spanischen Küste, die versaut worden ist vor vielen Jahren und was mit nachhaltiger Entwicklung eines Landes nichts mehr zu tun hat. Wir werden das alles noch erleben, wenn sie dann kein Wasser mehr bekommen und dann ihre Häuser aufgeben. Das vielleicht nur am Rande.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Kollege Hemker, Kollegin Gradistanac, bitte.

Renate Gradistanac (SPD): Ich möchte in aller Kürze das Thema Menschenrechte ansprechen. Ich könnte jetzt über die Verantwortung der Tourismuswirtschaft reden, was Partizipation, Entlohnung angeht, aber ich lasse es mal aus, ich komme zum Thema Frauenrechte und Kinderrechte. Es gab, eine Frage an Herrn Fuchs, die große Hoffnung nach dem Tsunami, dass sich die touristische Entwicklung z.B. in Thailand verändert, nämlich weg von der sexuellen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen hin zu einer sozial verträglicheren Form von Tourismus. Ich habe den Eindruck, das ist nicht gelungen, weil die Nachfrage und ich glaube, es ist auch ein Thema der Nachfrage, doch sehr dominant war.

Herr Lengefeld, zum Thema Frauenrechte, Stärkung von Frauen. Wie weit können Sie Auskunft geben über Existenzgründungen von Frauen, auch was die Nachhaltigkeit anbelangt und gibt es Kooperationen mit dem Goethe-Institut, damit auch die Sprachkompetenz und dann die Durchsetzungsfähigkeit von Frauen auch gestärkt wird. Ich habe mich sehr gefreut, dass das Thema „Sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen“ bei Ihnen jetzt allen zu den Standardargumenten gehört, das ist eine riesige Entwicklung. Ich selber freue mich, weil ich mir jetzt auch erhoffe, dass wir da vorankommen, wenigstens theoretisch, denn die Zahlen, die wir kennen, sind noch nicht so, dass wir sagen können, wir sind da hoffnungsfroh. Überall haben Sie angedeutet, dass Sie wünschen, dass der Aktionsplan zur Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen weiter entwickelt wird. Wir werden übermorgen im Plenum einen Aktionsplan diskutieren, den Aktionsplan II „Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen“. Auch in diesem Aktionsplan sind als präventives Instrument die Kinderrechte benannt und zwar der nationale Aktionsplan Deutschland. Es gibt einen Aktionsplan „Kindgerechte Welt“, auch da ist das Thema Bildung und zwar international benannt und Aufwachsen, Gesundheit und dazu gehört die seelische Gesundheit, Aufwachsen ohne Gewalt. Gestern waren Kinder im Parlament, die sich engagiert haben, Kinder gegen Kinderarbeit. Können Sie bestätigen, Herr Fuchs und vielleicht Herr Ihlau, Sie beobachten das ja auch ganz genau, dass es Abkommen gibt, wo ein Verbot von Kinderarbeit eingehalten werden muss? Können Sie da auch nachhaken, dass ich als Verbraucherin, wenn ich in die touristischen Gebiete komme, auch sicher sein kann, dass Kinder nicht in diesen Bereichen arbeiten, denn das gehört schon zur ethischen Verantwortung und ich will auch nicht, dass in Wäschereien dann plötzlich Kinder auftauchen.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank Kollegin Gradistanac. Herr Ihlau, bitte.

Günther Ihlau (Direktor für Internationale Beziehungen der TUI AG): Ich möchte ganz offen und ehrlich antworten, was ich Ihnen garantieren kann, ist, dass das nicht in den eigenen Häusern von TUI geschieht. Ich könnte nicht meine Hand ins Feuer legen für viele weitere zehntausende von Vertragshotels. Wenn ich Ihnen hier eine Garantie abgeben würde, würde ich nicht ehrlich agieren.

Heinz Fuchs (Tourism Watch, Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)): Frau Gradistanac, Sie haben noch einmal die Tsunamikatastrophe und die Problematik der Ausbeutung von Frauen und Kindern angesprochen. Es gibt sicher keinen direkten Zusammenhang, was in Thailand mit der Tsunamikatastrophe passiert ist. Thailand hat vor dem Tsunami sehr aktiv eine Vorreiterrolle genommen und ist damit auch international aufgetreten und hat sehr viel dazu beigetragen, dass das Thema „Sexuelle Ausbeutung von Kindern“ auch ein internationales wurde, indem nämlich auch Vertreter der thailändischen Regierung gesagt haben, wer einmal das Image einer Sexdestination weghat, kriegt es so schnell nicht mehr los, also tut frühzeitig etwas dagegen. Was aber letztendlich nicht das Problem beseitigt hat, sondern immer, wenn an einer Stelle etwas nicht funktioniert, es zu Destinationsverschiebungen kam und die Problematik jetzt in Vietnam, Kambodscha und in anderen asiatischen Ländern vorhanden ist. Man kann nachweisen, dass die Tsunamikatastrophe zu einem Anstieg von pädophilen Kriminellen in Südamerika beigetragen hat. Von daher muss man sehr behutsam sein, aber insgesamt möchte ich sagen, wir haben öfter schon über dieses Thema diskutiert und seit wir die Diskussion angefangen haben, ist in der Tat sehr viel in der deutschen Reisebranche passiert. Dass wir dieses Thema heute zu einem selbstverständlichen Bestandteil von Unternehmensengagement haben, ist in der Tat ein großer Schritt, aber Sie kennen mich, man kann mit dem erreichten Stand längst nicht zufrieden sein, denn bei der Wirksamkeit gibt es noch eine ganze Menge zu tun.

Klaus Lengfeld (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)): Zum ersten Thema: Ich komme gerade aus einem Hotel in Bali, da konnte man sehen, dass es wirklich problematisiert wird, dass es Aufklärungshinweise in der Lobby gibt, wo genau dieses Thema angesprochen wird, dass sie vor sexueller Ausbeutung von Kindern warnen. Die Hotels tun, was sie können, sie informieren ihre Gäste, es gab Aktionen bei Airlines, Filme usw. Das Problem ist natürlich, was Herr Fuchs auch sagt, solange die Nachfrage da ist, ist es wie bei den Drogen, wenn genügend Geld dahintersteckt, dann wird sich das irgendwo organisieren. Was man allerdings sagen muss, wir haben in sehr vielen All-inclusive-Hotels, Luxushotels u.a. Untersuchungen gemacht und mit Mitarbeitern gesprochen. Gerade in All-inclusive-Hotels gibt es das Problem kaum, weil dort keiner hereinkommt in die Hotels. Wenn Sie in die Dominikanische Republik fahren, dann finden Sie dieses Thema in Boca Chica und nicht in Punta Cana. Da, wo die kleinen Hotels sind, wo es ein bisschen unübersichtlicher ist, da ist dieses Thema schwieriger zu kontrollieren.

Zum Thema Menschenrechte, danke, dass Sie es aufgegriffen haben. Die Hotellerie ist für die Nachhaltigkeit viel ansprechbarer als die Reiseveranstalter, wobei natürlich Reiseveranstalter zum Teil Hotels betreiben. Einer unserer wichtigsten Partner ist das Prinz of Wales International Business Leaders Forum in London, wo die großen Hotelketten Marriott, Hilton, Inter-Continental & Co organisiert sind. Sie sitzen im ECPAT-Beirat mit drin und sie haben auch Initiativen unterstützt, wie z.B. in Thailand, wo vom König initiiert schon 1 200 Mädchen ein Praktikum machen, um in Berufe hereinzukommen und zu verhindern, dass sie in die Prostitution gehen. Das heißt, mit denen haben wir jetzt eine PPP-Abkommen. Das gleiche zum Thema Armutsminderung. Die sind auch sehr aktiv, die haben ein großes Projekt mit der Weltbank zum Thema Menschenrechte im Tourismus. Was wir gemacht haben, wir sind sicher die Organisation, die weltweit am meisten Interviews gemacht hat in den letzten zwei, drei Jahren mit Mitarbeitern von allen Typen von Hotels, vom Luxushotel bis zum All inclusive, es sind ungefähr 400 Interviews. Ich komme gerade zurück, was auch sehr spannend ist, aus Dubai, wo wir das mit der Jumeirah-Hotelkette gemacht haben, die haben 10 000 Mitarbeiter, davon kommen 9 000 aus Entwicklungsländern. Es gibt dort keinen einzigen Minderjährigen, der Anteil der Frauen ist sehr hoch. Die bisherige Generalmanagerin des Emirates Towers Hotels ist eine Deutsche, Doris Greif, sie geht jetzt nach Shanghai für Jumeirah. Im Übrigen aber ist das ein Thema in den obersten Rängen gibt es da noch Nachholbedarf. Das Thema ist schwieriger kontrollierbar im Bereich der Zulieferung, also bei Exkursionen usw., bei Kunsthandwerk.

Existenzgründungen von Frauen. Das Beispiel was Herr Ihlau erwähnte in der Dominikanischen Republik, wo wir dabei waren, diese Kunsthandwerke zu unterstützen, das sind Frauenkooperativen. Man muss sagen, Frauen haben wie auch in anderen Bereichen, was wir in der GTZ immer beobachten, wenn es um Existenzgründung geht, um die wirtschaftliche Führung von Kleinunternehmen gegenüber den Männern die Nase vorn. Und das kann man noch sehr viel stärker fördern, gerade in dem Bereich Souvenirs. Wenn Sie dort die große Maske sehen, die keiner kauft, da ist ein hoher Bedarf zu sagen, man muss Produkte herzustellen, die wirklich verkäuflich sind, die der Tourist gerne mitnimmt und die noch einmal die Wertschöpfung aus dem Tourismus deutlich erhöht. Da können Frauen eine führende Rolle spielen. Das ist sicher eine Sache, die noch sehr unterbelichtet ist.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Vielen Dank an die Experten. Ich denke, das letzte Wort, das Sie gesagt haben, Herr Lengfeld, das ist es, um was es uns geht, die Wertschöpfung am Tourismus in den bereisten Ländern zu erhöhen. Das müsste eigentlich das Ziel unserer Arbeit hier sein und ich bedanke mich sehr bei Ihnen. Sie haben wirklich wertvolle Hinweise gegeben und ich möchte auch eine Anerkennung aussprechen an die Tourismusveranstalter, an die Reiseveranstalter, an alle Beteiligten. Sie haben viele Anregungen, die auch aus unserem Ausschuss hier gekommen sind, aufgegriffen und in die Tat umgesetzt, dafür möchten wir uns herzlich bedanken. Ich hoffe, dass auch die Airlines hier noch ihrer Aufgabe nachkommen, insbesondere was die Information auf den Interkontinentalflügen anbelangt zum Thema „Sexuelle Ausbeutung von Kindern“. Wir haben die Lufthansa vor ca. vier Wochen angeschrieben, weil der Vorstandsvorsitzende bei seinem Termin hier diese Frage nicht eindeutig beantworten konnte und wir hoffen, dass wir darauf auch bald eine gute Antwort bekommen.

Tourismusbeauftragter Ernst Hinsken (BWi): Ich habe deshalb um das Wort gebeten, nicht um eine Frage zu stellen, was bei einer Anhörung nicht üblich und usus ist, aber ich möchte eine Feststellung treffen. Herr Vielhaber, Herr Fuchs, Sie haben etwas gefordert, was Seitens der Bundesregierung längst praktiziert wird. Wir haben intensiven Kontakt mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit wie auch mit den anderen Bundesministerien. Wir treffen uns jährlich einmal, tauschen uns aus und es ist hier eine enge Vernetzung gegeben, um den Problemen, die auf diesem Gebiet zu verzeichnen sind, auch nachkommen zu können bzw. sie zu bewältigen. Ich bedanke mich, dass ich das richtig stellen konnte.

Amtierende Vorsitzende Brunhilde Irber (SPD): Ich denke, das war notwendig, dass hier eine Verbesserung eingetreten ist, jedoch für das Parlament kann man das noch nicht behaupten. Auf der Ebene der Ausschüsse sind wir leider noch nicht so weit, aber vielleicht können wir eine ausschussübergreifende Zusammenarbeit begründen.

Ich war letzte Woche in Benin (Afrika) in meiner Eigenschaft als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses. Wenn man sieht, dass es Potenziale gäbe, hier auch Wertschöpfung zu schaffen in einem Land, das über keine großen Rohstoffe verfügt wie andere afrikanische Länder, kommt mir schon der Gedanke, dass man nicht nur einige wenige Länder als Schwerpunktländer aussuchen darf. Es ist eine sehr gefährliche Strategie, die hier heute angesprochen wurde, aber man muss das Ganze sehr behutsam machen und darauf achten, dass Klasse statt Masse geschaffen wird. Ob die EPAs zum 1. Januar 2008 zu erreichen sind, bezweifle ich sehr stark und es muss meiner Meinung nach schon für den Dienstleistungsbereich hier eine Verlängerung geben. Das wird nicht zu schaffen sein, das hat nichts mit Abschottung der Märkte zu tun, aber man muss die Entwicklungen in einigen Ländern betrachten. Ich habe an einer Konferenz teilgenommen, wo 15 Länder aus Westafrika zusammen waren und keines dieser Länder wird in der Lage sein, dieses Ziel zu erreichen. Ich bitte auch dies einmal zu bedenken.

Jetzt möchte ich die Anhörung schließen. Herzlichen Dank.

Schluss der Sitzung: 16.30 Uhr

Brunhilde Irber, MdB
Amtierende Vorsitzende